

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die *Volksstimme* erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage *Die Neue Welt*): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Ertel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Er. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Preisnummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anhang in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zoll. Befreiung. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagbeilage *Die Neue Welt*) 10 Pf. Inseritionsgebühr die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7929

Nr. 158.

Magdeburg, Mittwoch, den 11. Juli 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Eine neue Kriegserklärung

aber wiederum nur eine **private**, ist durch Wilhelm II. am Sonntag vor der Abfahrt der ersten Panzerdivision erfolgt. Zwei Ansprachen hat der Kaiser am Sonntag mittag an Bord des Linien Schiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ gehalten, zunächst an die Offiziere, dann an die Mannschaften. Die Ansprache an die Mannschaften lautete nach dem Berliner Tageblatt:

„Ihr seid die erste Panzerdivision, welche ich in das Ausland entsende. Bedenkt, daß Ihr mit hinterlistigen aber mit modernen Waffen ausgerüsteten Gegnern kämpfen müßt, und rächt vergossenes deutsches Blut, schonet Weiber, Kinder. — Ich werde nicht ruhen, bis **China niedergeworfen ist und alle Bluttaten gerächt sind**. Ihr werdet mit den Mannschaften verschiedener Nationen zusammen kämpfen, haltet stets gute Kameradschaft.“

Diese Worte zeigen noch deutlicher als die vorhergehenden Ansprachen, daß unsere kriegerische Aktion sich gegen den **Staat China** richtet. Man scheint dem auch, allerdings zögernd langsam, an die Mitwirkung der gesetzgebenden Faktoren herangehen zu wollen. Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ist eine Sitzung des **Bundesratsausschusses** für auswärtige Angelegenheiten am Mittwoch abberaumt. Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten verankert sein Dasein erst dem Vertrage mit Bayern. Er besteht nach Artikel 8 Absatz 3 der Reichsverfassung aus den Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg und zwei vom Bundesrat alljährlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten. Diese anderen Staaten sind gegenwärtig Baden und Mecklenburg-Schwerin. Preußen ist in dem Ausschusse nicht vertreten. Ueber die Berufung des Bundesrats entscheidet nach Art. 12 der Reichsverfassung der Kaiser. Die Berufung muß aber nach Art. 14 erfolgen, „sobald sie von einem Drittel der Stimmenzahl verlangt wird.“ Die Einberufung des Bundesrats selber ist, wie dem Vertreter der Frankfurter Zeitung in München von einer der bayerischen Regierung nahestehenden Persönlichkeit berichtet wird, in Berlin „gesprächsweise angeregt“ worden. (1) Die bayerische Regierung habe den Eindruck, daß man in Berlin nichts thun werde, was die anderen Bundesstaaten als Zurücksetzung empfinden könnten. Der patriotische Staatsbürger wird daran doch nicht zu zweifeln wagen. Der erwähnte Bundesratsausschuß hat nicht etwa die auswärtige Politik zu leiten, im Namen des Reichs zu beschließen oder zu verfügen, sondern nur Mitteilungen über die auswärtigen Beziehungen vom Kaiser und vom Reichskanzler entgegenzunehmen und die Ansichten der Regierungen über diese Mitteilungen auszutauschen. Der Ausschuß ist aber befugt, diese Politik, ihre Zielpunkte und Wege zu erörtern, auch darüber Vorstellungen zu machen, aber nicht die diplomatischen Vertreter des Reichs zu instruieren oder Bundesratsbeschlüsse vorzubereiten. Das ist demnach von geringer Bedeutung. Die einzige Stelle, wo die Regierung die wahre Meinung der Mehrheit des Volks hören könnte, ist der **Reichstag**. Aber von dessen Einberufung wird geschwiegen. Den Wortlaut der Verfassung mag man dabei für sich haben, den Geist derselben jedenfalls nicht. Und den Wünschen von Millionen deutscher Reichsbürger — wie sie das Proletariat darstellt — entspricht es, auch **gegenüber dem Auslande festzustellen**, daß es in Deutschland noch eine andere Auffassung über unsere Aufgabe in der Welt giebt, als die offiziell vertretene.

Das nach Ostasien bestimmte **Panzergeschwader** hat am Montag vormittag 9 $\frac{1}{2}$ Uhr von Kiel die Abreise angetreten. Eine **Torpedobootsdivision** soll Mitte Juli nach China abgehen. Die Ostsee-Station stellt zwei, die Nordsee-Station drei Hochseetorpedoboote, die als Depeeschoboote, Aufklärungs- und zum Transport von Verwundeten dienen sollen. Die neuesten, im Laufe dieses Jahres abgelieferten Boote von 350 Tons sind für die Bildung der Division in Aussicht genommen. Die noch in der Bildung begriffene Brigade für China wird auf Befehl des Kaisers den in der deutschen Heeresorganisation nicht vorgesehenen Namen **„Seebriade“** führen und ca. 4500 Mann stark sein. Die Führung derselben wird einem Generalleutnant übertragen werden, der nach der Landung in Taku das Oberkommando über sämtliche deutsche Landtruppen in China übernimmt. Zum Kommandeur der nach China gehenden Kavallerietruppen ist der Kommandeur des Braunschweigischen Husaren-Regiments Oberstleutnant von Arnstedt ernannt worden. Die Mobilmachung eines **Feldlazarets** für China ist am Sonnabend angeordnet worden. Bei der Zusammenfassung des Sanitätsoffizierkorps

dafür sollen in erster Linie die Assistenzärzte der zweiten Panzerdivision in Betracht gezogen werden. Die Abreise des Feldlazarets soll nach acht Tagen erfolgen.

Günstigere Nachrichten über **Peking** setzt jetzt mit einem Male die englische Presse in die Welt, aber dieselben sind ebensovientig zuverlässig als alle vorhergehenden, die von Bluttriefen. Die einzige amtliche Meldung drückt sich denn auch höchst vorsichtig aus. Eine Montag eingetroffene Depesche des britischen Kommodors Bruce aus Taku vom 7. Juli meldet: „Es besteht Grund zu der **Hoffnung**, daß Prinz Tsching mit einer Armee in Peking die Gefandtschaften gegen Prinz Tuan und dessen Armee und die Boxer schlägt. Dieser Prinz Tsching, der auch nach anderen Nachrichten gegen Tuan eine Gegenrevolution ins Werk gesetzt haben soll, ist wohl nur als ein sehr vorsichtig zu begrüßender Rettungengel anzusehen.“ Wie wenig Wert auch der Nachricht zukommt, daß die Gefandtschaften sich noch am 3. Juli gehalten hätten, ergibt sich aus folgendem Londoner Telegramm: Daily Express berichtet aus Schanghai, der Eisenbahndirektor Scheng, welcher den Konsuln seiner Zeit das Telegramm mitteilte, wonach die Gefandtschaften in Peking am 3. Juli noch unverfehrt gewesen seien, sage jetzt, er habe sich versehen, der 8. Juli sei der Tag, an dem die Ueberbringer des Telegramms in Tsinanfu angekommen seien. Zu der Reise von Peking bis Tsinanfu hätten die Boten fünf Tage gebraucht. Scheng berichtet weiter, daß **Mulden bombardiert** werde und daß die Telegraphenstation in das Regierungsgebäude verlegt sei. Die hierauf Bezug nehmende Mitteilung sage nicht, wer die Stadt bombardiere. Scheng glaube aber, daß es sich um russische Truppen handle. Von diesen reden auch die Londoner Morgenblätter am Montag. Sie veröffentlichen ein Telegramm aus Schanghai von gestern, wonach eine große Abteilung von Russen und Japanern, wie eine über Nanjing eingegangene Depesche aus Baotungfu meldet, längs der Eisenbahn wieder auf Langfang vorgerückt sei und von dort einen Vorstoß nach Huangshun, 18 Meilen südöstlich von Peking, gemacht habe, wo sie den chinesischen Truppen eine schwere Niederlage beigebracht habe. Ueber tausend Chinesen seien gefallen. Der Gouverneur von Tschekiang, welcher bisher den Anordnungen des Prinzen Tuan Folge leistete, habe sich nunmehr der von den Gouverneuren der südlichen Provinzen besetzten Politik angeschlossen. Prinz Tuan habe ein Dekret erlassen, welches den Vicelkönigen der südlichen Provinzen androht, sie würden als Verräter behandelt werden. Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Meldung spricht eine andere Drahtung, daß es nicht einmal möglich sein werde, **Tientsin** zu halten, und nicht minder die augenblicklichen Verhältnisse zwischen Tientsin und Peking und das Mißverhältnis zwischen den Streitkräften, das sich aus dem folgenden Bericht ergibt: Der Petersburger Regierungsbote veröffentlicht einen längeren Artikel über die Vorgänge der letzten Wochen in China und sagt zum Schluß, nach den letzten Mitteilungen der Admirale betrage die Stärke aller Truppen der fremden Mächte 20 000 Mann in Tientsin und Taku, wogegen die Zahl der chinesischen Aufreiter in dem Gebiet zwischen diesen Städten und Peking auf mehr als 150 000 Mann geschätzt werde. Es sei daher sehr zweifelhaft, ob es möglich sei, eine internationale Truppenabteilung mit Aussicht auf Erfolg vor Ankunft bedeutender Verstärkungen nach Peking zu entsenden. Ein reines Phantasiengebilde scheint der Bericht der als im Aufschneiden sehr begabten Londoner Daily Mail zu sein, wonach die Deutschen, als der Angriff auf die Fremden begonnen habe, das Tschien-Mieng-Thor besetzt hätten, während der den Boxern feindliche Prinz Tsching die übrigen Thore besetzte. Es habe sich ein heftiger Kampf entsponnen, bei dem 2000 chinesische Soldaten und 5000 Boxer gefallen seien. Die Deutschen hätten ganz Hervorragendes geleistet, indem sie mit ihren beiden großen Geschützen die engen Straßen an dem Thor rein setzten. Ein Kurier, welcher am 3. Juli aus Peking abgegangen sei, versichere, daß die Gefandtschaften mit Nahrungsmitteln versehen seien. — Solider ist folgende Nachricht: **Aus Tientsin** in Taku eingetroffene deutsche und belgische Flüchtlinge, 16 Frauen, 9 Kinder und 19 Männer, hat der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, wie er vom Sonnabend aus Taku berichtet, mit einem Geschwader-Dampfer nach Nagasaki gesandt. Vizeadmiral Bendemann fügt hinzu: „Nach Mitteilung vom 2. d. Mts. aus Tientsin ist das Befinden aller Verwundeten gut. Nach Tientsin ist noch immer nur der Wasserweg offen.“

Ueber den **Stand der Unruhen** ist auch wenig Gutes zu melden. Zwar soll sich die Provinz Kanton noch ruhig verhalten und nichts zu befürchten sein, wenn Li-Hung-Tschang dort bleibt, andererseits sind auch in den **Südprovinzen** ein Teil der Machthaber, die zur Zeit noch nicht boxerisch sich geben, von nicht zuverlässiger Haltung, während ein anderer Teil auch hier direkt fremdenfeindlich ist. Das beweist folgendes Telegramm aus Schanghai:

Der **Ostasiatische Lloyd** meldet, der Gouverneur von Schantung **Yuanhsitai** habe von dem Prinzen Tuan Befehl erhalten, mit 18 000 Mann gelibter Truppen auf Nanjing zu marschieren, doch sei, wie aus gut informierter Quelle verlautet, dem Befehl nicht Folge geleistet worden. Andererseits wird aus Nanjing gemeldet, daß 15 000 Mann kaiserlicher Truppen auf dem großen Kanal heranziehen sollen, um Nanjing anzugreifen. Der Direktor der Eisenbahnen, **Sheng**, der eine starke fremdenfeindliche Gesinnung bekundet, sei nach Nanjing gegangen. Nanjing sei gefährdet, wenn der Vicelkönig von Nanjing, **Lin**, sich entschliesse, einem Vorrückenden gegen seine Stadt Widerstand entgegenzusetzen. Seine Streitmacht auf dem Jangtse betrage 15 Kriegsschiffe. Alles hänge von dem Verhalten des Vicelkönigs von Nanjing ab. Es sei kürzlich eine große Anzahl von Schießbaumwolle-Minen vom Arsenal in Schanghai überlaubt, aber auf Befehl des Vicelkönigs noch nicht gelegt worden. Und der deutsche Konsul in Tschifu meldet heute: „Der frühere Gouverneur von Schantung, **Pinghsong**, ist mit 8000 Mann von Nanjing, wo der Gouverneur seinen Aufenthalt nicht wünschte, nach Norden gezogen.“ Schantung ist das Hinterland von Kiautschou, was man wiederholt bedenken muß. Nach einem weiteren Telegramm unseres Konsuls in Tschifu sind in der Provinz die katholische Mission in Tschingtschufu und die amerikanische in Pingtu geplündert worden; die Boxer bedrohten die Telegraphenstation Huanghsien und suchten die Bevölkerung von Tschifu aufzureizen. Angesichts dieser Zustände in der Nähe des deutschen Schutzgebiets sind, wie Reuters Bureau aus Tsinanfu meldet, mit dem deutschen Dampfer „**Knivsborg**“ 240 deutsche Marinevolksten aus Tientsin nach Tsinanfu zurückgekehrt. Auch in den **Nordprovinzen** ist es keineswegs geheuer. Es sind auch dort Missionare gefesselt, Bahnlinien zerstört und erst nach Eintreffen von Kosaken ist wieder einige Ruhe eingetreten. Solche soll in der Mongolei herrschen.

In letzten Meldungen registrieren wir: London, 9. Juli. Ueber die **Verhandlungen mit Japan** wegen dessen Hilfsaktion verlautet, daß Japan sein entscheidendes Eingreifen an die Bedingung knüpfte, daß ihm über sein Vorgehen kein Konflikt mit andern Mächten erwachse und daß ihm ein Ersatz geboten werden, der nicht in Landeskriegen bestehen soll. — Japan hat inzwischen weitere zehn Transportschiffe gechartert, um neue Truppen nach China zu bringen. Die Biserdeausfuhr aus Japan ist verboten worden. Wie Reuters Bureau vom Sonnabend meldet, gehen weitere 20 000 japanische Truppen sofort nach Taku ab und werden bereit sein, unverzüglich in Aktion zu treten. — Paris, 9. Juli. In Kammerkreisen verlautet, die Regierung werde für die China-Expedition außer den bereits bewilligten vier Mill. Frank noch weitere **vierhundertsechzig Mill.** verlangen. — Wien, 9. Juli. Laut einer von dem Kommandanten der „**Penta**“ hier eingegangenen telegraphischen Meldung sind in Taku bisher 20 000 Mann an Land gesetzt worden, die für Tientsin und Taku genügen. Die Kaiserin hat Peking verlassen. Kiel, 9. Juli. Das Reichsmarineamt hat die sofortige Indienststellung des kleinen Kreuzers „**Sperber**“ für China befohlen. Die heute abgegangene Panzerdivision besitzt Einrichtungen für drahtlose Telegraphie. Um für die gleichfalls ins Ausland gehenden kleinen Kreuzer „**Niobe**“ und „**Nymphe**“ die nötigen Mannschaften zu bekommen, ist die Außerdienststellung des Flottillenschiffes der Torpedobootsdivision „**Wlig**“ und die Zurückhaltung des Abhängigkeitstransportes für den von Australien nach China gehenden kleinen Kreuzer „**Seeadler**“ angeordnet. — Berlin, 9. Juli. Vom Chef des Kreuzergeschwaders ist folgende Taku, den 7. Juli, datierte telegraphische Meldung eingegangen: „**Tientsin** wird noch täglich aus den Befestigungen des Arsenals im Westen, den Batterien im Norden und dem Fort in der Chinesenstadt beschossen. Die häufigen Angriffe auf die Fremdenniederlassung sind bisher abgewiesen worden, meist unter schweren Verlusten der Chinesen. Unsere Truppen hatten keine, die übrigen Nationen nur geringe Verluste. Gestern ist ein amerikanischer Transportdampfer mit 1200 Mann, heute ein französischer mit 1400 Soldaten und einer Feldbatterie eingetroffen.“ Der Frankfurter Zeitung wird aus London telegraphiert: General Ma hat mit 10 000 Mann Peking verlassen und ist dicht vor Tientsin. 4000 stießen auf dem Marsch zu ihm und 15 000 sollen in der Chinesenstadt Tientsin sein. — London, 9. Juli. Giesige Abendblätter melden aus Tientsin vom 6. ds.: Die Chinesen machten heute früh einen erneuten heftigen Angriff. Die Verbündeten antworteten mit dem Feuer dreier Zwölfpfünder vom Kriegsschiff „**Terrible**“ und zwangen die Chinesen nach siebenstündigem Kampfe, sich zurückzuziehen.

Endlich liegt aus London folgender Parlamentsbericht vor: Balfour teilte im Unterhause mit, es sei ein Nachtragskredit für die Expedition nach China notwendig. Parlamentsuntersekretär des Aeußern, **Brodrick**, erklärt, ein bereits

veröffentlichter aus chinesischer Quelle stammender Bericht aus Peking scheine darzutun, daß der bei den Angriffen auf die Gesandtschaften von diesen geleistete Widerstand auf die Angreifer großen Eindruck gemacht habe. Man habe Grund zu hoffen, daß Prinz Tsching, das frühere Haupt des Tsching-Namen, seinen Einfluß geltend mache, um die Gesandtschaften gegen den Prinzen Tuan und die Boxer zu schützen. Aus den aus Tientsin kommenden Nachrichten gehe hervor, daß weitere Kämpfe dort zu erwarten seien, doch werde darin keinem Zweifel Ausdruck gegeben, daß die Truppen der Mächte im Stande seien, ihre Stellung aufrecht zu erhalten. Brodrick fügt hinzu, daß indische Truppen schon Ende dieser Woche in China eintreffen werden. Im Yangtse-Gebiete sei es augenblicklich ruhig, aber weitere Marinemannschaften werden hinaufgeschickt, damit man für alle Fälle vorbereitet sei, dort die Ordnung aufrecht zu erhalten. Was alljährlich der Frage, ob denn die britische Regierung Japan nötigenfalls ihren Schutz zur See während des Feldzuges angeboten habe, erklärt Brodrick, daß keine solche Frage aufgetaucht sei und Japan überhaupt nicht Garantien gewährt worden seien. Der Parlamentsuntersekretär des Kriegsamtis Wyndham erklärt über **Waffenlieferungen aus England und China**, daß 71 Festungsgeschütze mit 11 790 Geschülldladungen, 128 Feldgeschütze mit 49 400 Geschülldladungen und 297 Maschinengeschütze mit 4 228 400 Patronen seit 1895 von englischen Firmen an China geliefert worden seien. Diese Zahlen seien nicht erschöpfend, sie umfaßten nur die Lieferungen zweier Firmen.

Deutschlands Export nach China.

Durch die Wirren in China werden alle Handelsbeziehungen gestört, die während der letzten Jahre mit diesem Lande gepflegt wurden. Schon jetzt sind viele Bestellungen nach China rückgängig gemacht, noch mehr wird dies der Fall sein, sobald die Feindseligkeiten sich zu einem offenen Kriege ausgewachsen haben werden. Durch den Abbruch der Handelsbeziehungen wird auch der Arbeitsmarkt in einer Reihe von Gewerben berührt, vornehmlich in der Metall- und Eisenindustrie. Namentlich kommt hier die Kleinisen- und Waffenindustrie in Betracht. Auch die chemische und einzelne Branchen der Textilindustrie werden geschädigt. Es wurden nämlich innerhalb der letzten fünf Jahre nach China hauptsächlich von Deutschland nachfolgende Waren im Werte von Millionen Mark exportiert:

	1895	1896	1897	1898	1899
Große Eisenwaren	0,7	0,3	0,5	0,9	1,2
Feine Waren aus Guß- und Schmiedeeisen	0,6	1,0	1,3	1,5	1,6
Eisenbricht	0,4	0,4	0,4	0,6	0,5
Mahnmöhlen	3,4	7,1	5,1	3,5	5,4
Gewehre für Kriegszwecke	3,5	7,7	1,3	1,4	3,4
Kupfer	0,5	1,1	1,8	1,6	1,6
Woll- u. andere Farbstoffe	5,8	7,8	5,3	5,4	6,7
Schießpulver	0,5	0,6	0,4	0,5	0,9
Artillerie- und Bombenpatronen, Zündhütchen	0,2	0,2	0,0	1,4	0,7
Wollene Strümpfwaren	0,2	0,3	0,3	0,5	0,6
Tuch und wollene Zeugwaren	2,1	3,8	2,9	2,2	2,2
Wollene Posamentier- u. Knopfmachewaren	0,5	0,3	0,7	0,9	1,5
Bettfedern, rohe	2,2	2,4	2,8	2,8	3,1
Bier	0,2	0,6	0,8	1,1	1,0
Zusammen:	35,4	45,3	32,3	48,0	50,8

Unter den aufgeführten Exportwaren findet man ganz besonders stark Artikel für Kriegszwecke verzeichnet, als Gewehre, Pulver, Patronen etc. Dieser Export für Kriegszwecke ist noch größer, aber er ist in seinem ganzen Umfang nicht nachweisbar. Man darf vielmehr annehmen, daß ein großer Teil des für Kriegszwecke bestimmten und in Deutschland für chinesische Rechnung hergestellten Materials zunächst nach England und Holland und von dort erst nach China geht. Diese Mengen erscheinen in der Statistik aber nicht als Export nach China, sondern als solcher nach den Transitländern. Die Lieferung von Kriegsmaterial an China seitens Deutschlands dürfte sich bei dem bevorstehenden Kampfe noch schwer rächen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die **Mülhauser Wahl** hat ein nicht uninteressantes Nachspiel für Herrn Schlumberger. Dieser hatte, wie wir vor kurzem meldeten, vor 12 Jahren in Mülhausen den Statthalter begrüßt und ein Hoch auf ihn ausgebracht. Um nun nicht, was gewiß beachtenswert ist, bei den Mülhäusern in den Hauch des Germanismus zu kommen, motivierte er bekanntlich seine Statthalterrede dazu, er habe sie nach ursprünglicher Ablehnung übernommen, nachdem ihm ein Polizeikommissar eine Liste mit 50 Namen gezeigt hatte, deren Träger des Landes verwiesen werden sollten, falls die Begrüßung des Statthalters unterbliebe. Herr Theodor Schlumberger stellte seine Rede also als ein politisches Opfer zur Vermeidung einer Massenauflösung unbeteiligter Ausländer dar. Jetzt nach der Wahl erklärt die amtliche Straßburger Korrespondenz: „Wie die angestellten Ermittlungen ergeben haben, entspricht diese Mitteilung nicht den Thatsachen. Der in Rede stehende Besuch des Herrn Statthalters in Mülhausen erfolgte am 9. Juli 1888; bei dem abends im Centralhotel veranstalteten Festmahl hielt allerdings Herr Schlumberger die Begrüßungsrede und brachte ein Hoch auf den Herrn Statthalter aus. Die Ausweisung von Personen für den Fall seiner Weigerung ist aber Herrn Schlumberger weder von einem Polizeikommissar, noch sonst von einem Beamten angedroht worden. Die Ausweisung einer größeren Anzahl von Personen stand zu jener Zeit überhaupt nicht in Frage. Etwa 15 Monate vorher war von dem damaligen Kreisdirektor Gartenstein die Ausweisung verschiedener Ausländer, weil sie agitatorisch hervorgetreten seien, beantragt, vom Ministerium diesem Antrag indessen nur im beschränkten Umfang stattgegeben worden. Diese Angelegenheit, von der Herr Schlumberger wahrscheinlich Kenntnis hatte, war aber im August 1887 bereits vollständig erledigt und stand mit dem

Donnerstag, den 12. Juli
abends 8¹/₂ Uhr

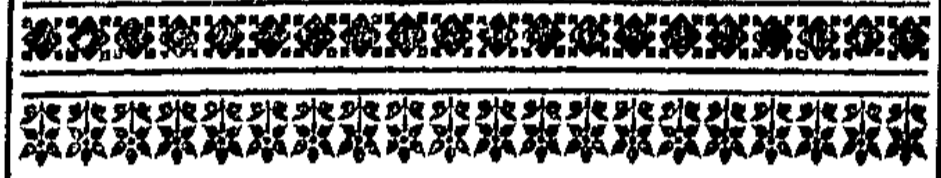
Volks-Versammlung

in der „Krone“
Alte Neustadt

Redakteur Albert Meyer

spricht über das Thema:

Was wissen wir vom Leben Jesu?



Besuch des Herrn Statthalters in keinerlei Zusammenhang.“ Der Mülhauser Wahlkampf ist also einer betrieblenden Schwäche zum Opfer gefallen, natürlich nur einer solchen seines Gedächtnisses. Mit Recht sagt die Frankfurter Zeitung: „Sein politisches Opfer, das im Wahlkampf gewiß keine Schuldigkeit gethan, schrumpft zu einem gewöhnlichen Pflichterfüllungsakt zusammen. Um das festzustellen, waren natürlich Ermittlungen notwendig, die erst bis zum Wahltag dauerten. Denn wäre diese Erklärung früher gekommen, so hätte man leichter sehen können, ob wirklich das wirtschaftliche Programm des Herrn Schlumberger einen solchen Umschwung hervorzurufen vermochte.“

Das amtliche Resultat lautet: „Bei der am 5. Juli stattgehabten Reichstags-Verfassungswahl erhielten von 25 499 Stimmen Schlumberger, Parteistellung unbestimmt (deutschfreundlich), 17 730 Stimmen, Emmel (Sozialdemokrat) 7680 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.“ Seine erste That beweis, daß ihm der Erfolg bedenklich zu Kopfe gestiegen ist. Wie nämlich dem Berliner Tageblatt aus Mülhausen berichtet wird, hat Herr Schlumberger eine Dankfugung an seine Wähler gerichtet, worin er seine Wahl als den Sieg der Vernunft über den Instinct bezeichnet. Allerdings ein Erzeugnis reinster Vernunft, diese Wahl des Herrn Kommerzienrats, der für Abenteuer nach außen und Auspönerung nach innen eintritt, durch eine Mehrheit, welche aus Angst vor dem roten Schrecken nationale antisemitische Chauvinisten und antinationale clerikale Protestler vereinte!

Die **Pilsener Bierverkäufer** in Berlin sind unter die Flottenpatrioten gegangen und schwärmen in ergötzlicher Weise für Flottenpatriotismus und Bierprofit zugleich. In Berliner Blättern wird eine Erklärung der Herren veröffentlicht mit der Aufforderung an das Publikum, nach wie vor das verteuerte Pilsener Bier zu trinken, und zwar mit der Begründung, daß der auf die ausländischen Biere gelegte Zoll zur Beschaffung der Mittel des Reiches für die Vermehrung der Flotte diene. Die von dem Verein Berliner Gastwirte angenommene Resolution, möglicst das Pilsener Bier abzuschaffen, sei darauf gerichtet, die Erträgnisse des Reichs aus dem Bierzoll zu verringern und in weiterer Folge der finanziellen Durchführung des Flottengesetzes Hindernisse zu bereiten. In Anerkennung der „patriotischen Bedeutung“ müsse das Publikum dem Pilsener Bier treu bleiben. Diese kaum grotesker zu fassende Erklärung ist ein drastisches Beispiel für jenen „Patriotismus“, der gerade in der Flottenfrage mehrfach hervorgetreten ist. Die Herren F. und M. Camphausen rühmen sich in der Annonce, seit Jahren Mitglieder des Flottenvereins zu sein und sich stets für die Vermehrung der Flotte ausgesprochen zu haben. — Wenn es aber aus Zahlen geht, schreibt die Freisinnige Zeitung sehr richtig, dann muß das Publikum heran, und es soll nicht bloß den erhöhten Zoll, sondern auch noch die „Abrundungen“ tragen, welche die Brauerei und die das Pilsener Bier verkaufenden Gastwirte zum eigenen Nutzen festgesetzt haben. Angesichts einer derartigen herausfordernden Erklärung könnte man wirklich wünschen, daß nur diejenigen von jetzt ab Pilsener Bier trinken, welche das letzte Flottengesetz für notwendig halten; dann würden die Herren F. und M. Camphausen ein herzlich schlechtes Geschäft machen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Uebermut des französischen Praetorianerthums macht sich noch ungeschwächt geltend. Das zeigt sich bei Saumonts Entlassung und ist auch soeben wieder auf folgende Weise hervorgetreten: Oberst Bougonokommandeur der ersten Kavallerieregiment wurde strafweise von hier nach Baina (Algerien) verbannt. Er hat sich die Maßregel durch persönliche Kundgebung gegen Kriegsminister André zugezogen. Ein erstes Mal unterließ er, die Einladung zum Empfang im Kriegsamt seinen Offizieren zu lassen, so daß bei dem Abendfeste von allen Regimentern der Befragung nur das erste Kavallerieregiment untertreten war. Das andere Mal erwiderte er dem sich meldenden Major Gallet, zweiten Vorstand des Militär-

kabinetts des Kriegsministers: „Ich kenne Sie nicht“, und lehnte ihm den Rücken. Bougon ist einer der berühmtesten Eiterhazisten. Er saß im Kriegsgericht, das Eiterhaz freisprach, und beim ersten Zolaprozess hieß er im Verhandlungsaal eigenfäulig auf einen Rechtsanwalt ein, der das Verbrechen begangen hatte, eine zolafreundliche Aeußerung zu thun. Andererseits war Major Gallet einer der Richter im ersten Dreyfus-Prozess, äußerte aber später seine Reue über sein damaliges Urteil; das ist ihm von Mercier und Genossen nie verziehen worden. Von allen Seiten wird angekündigt, daß die Nationalisten für die Truppenchau am 14. Juli gewaltige Kundgebungen gegen Doubet, Waldeck-Roussieu, André und Brugère vorbereiten.

Der **Sultan** scheint es wieder auf die Armenier abgesehen zu haben. Am Sonnabend und Sonntag wurden hundertfünfzig Armenier verhaftet. Die Polizei giebt vor, so berichtet der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, zu wissen, daß zwei Haupturheber des 1898er Aufstands in Konstantinopel anwesend seien; doch scheint sie unter diesem Deckmantel nur eine Anzahl angeblich verdächtiger Armenier aus der Hauptstadt entfernen zu wollen. — Ueber die Vorgänge in China giebt sich besonders in höheren Konstantinopoler Kreisen eine unverhohlene Genugthuung kund. Keines der türkischen Blätter hat bis jetzt auch nur ein Wort verloren, um gegen die Pekinger Greuelthaten Stellung zu nehmen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Der Guerillakrieg nimmt seinen Fortgang. Nach den allerdings ausschließlich aus englischer Quelle stammenden Meldungen gelingt es den Buren nicht, wesentliche Erfolge zu erzielen. Heute liegen nachstehende Mitteilungen vor: London, 7. Juli. Eine Depesche aus Pretoria meldet, daß General Buller heute vormittag dort eingetroffen ist. Das Kriegsamt erhielt eine weitere Depesche von Roberts aus Pretoria, wonach 800 englische Gefangene vom Staatssekretär Reich über die Grenze von Natal entlassen wurden und sich jetzt auf dem Wege nach Ladysmith befinden. Offiziere befinden sich nicht unter denselben. General Brabant besetzte Doornberg zwischen Senekal und Winburg. Der Burenkommandant Zimmer hat die englische Garnison in Rustenburg aufgefordert, die Stadt zu übergeben, und versucht, die die Stadt beherrschenden Höhen zu nehmen, ist aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen worden, nachdem die Engländer von einer Abteilung Australier aus Beersuf Unterstützung erhalten hatten. Oberst Mahon kämpfte am 6. und 7. Juli mit 8000 Buren, die die Eisenbahn bedrohten, und trieb sie östlich von Bronkerspruit zurück. Die Engländer verloren dabei 88 Mann. Der frühere Präsident Steijn und General De Wet sind mit 3000 Mann nach Fouriesburg marschirt.

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Zur Wohnungsnot.** Das Hausagrariethum ist fortgesetzt thätig, die jetzige Lage des Wohnungsmarktes auszunutzen. Der Mangel an kleinen Wohnungen setzt sie in die Lage, den Mietern ihre Bedingungen zu diktiert, welche von diesen anstandslos erfüllt werden müssen, wollen sie sich nicht im Oktober obdachlos auf der Straße sehen. Auch Herr Max Jaensch, der „zweite Sohn eines armen Schulmeisters“, welcher der vorzüglichen Kenntnis des Magdeburger Wohnungsplanes und der Grundeigentumsverhältnisse sein nicht unbedeutendes Vermögen verdankt, gehört zu den Hauspächtern, welche ihre Mieter „steigerten“. Er ließ ihnen nämlich folgendes Schreiben zugehen:

Ich kündige Ihnen hiermit die von Ihnen in meinem Hause gemietete Wohnung zum 30. September d. J., würde aber bereit sein, das Mietverhältnis fortzusetzen, wenn Sie mir vor Ende d. Mts. schriftlich anzeigen wollten, daß Sie mir vom 1. Oktober an M. 250 Miete bewilligen wollen.

Mit Hochachtung

Max Jaensch.

Die Mieter, welche dieses Schreiben erhielten, zahlten 1898 nur 210 Mk. 1899 erfolgte eine Steigerung um 15 Mk., 1900 um 25 Mk., d. h. in zwei Jahren beinahe eine Steigerung um 1/4 des Mietpreises. Wenn man erwägt, daß derselbe Herr Jaensch, der hier die Preise der armen Leute, die infolge des Mangels an kleinen Wohnungen gezwungen sind, auf seine Bedingungen einzugehen, in dieser Weise ausnützt, auch zugleich Mitglied des von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzten Ausschusses ist, der Vorschläge zur Linderung der Wohnungsnot machen soll, dann wird man begreifen, weshalb dieser Ausschuss seit 1/2 Jahr keine Sitzungen mehr abgehalten hat. Herr Jaensch und seine Gesinnungsgenossen haben nämlich die Mehrheit im Ausschuss und wünschen offenbar, die ganze Aktion im Sande verlaufen zu lassen. Das erscheint ihnen mit Rücksicht auf die Bürgerchaft praktischer, als einfache Ablehnung der Magistratsvorschläge. Einen solchen Erfolg des magistratischen Vorgehens haben wir vorausgesehen. Wie kann man auch von einer Vertretung, welche sich zum großen Teil aus Leuten zusammensetzt, die finanziell erheblich interessiert sind an dem Fortbestand des jetzigen Zustandes, erwarten, daß sie Maßregeln ergreift, um die Wohnungsnot zu lindern. Das sind die Folgen des Dreiklassenwahlrechts, von welchem man nicht erwarten darf, daß es eine Vertretung ins Rathaus entsendet, welche das Allgemeininteresse wahrnimmt. Wo die Gesinnungsgenossen des Herrn Jaensch das Heft in Händen haben, da wird nur Sonderinteressenwirtschaft getrieben und der Magistrat ist zur Ohnmacht verurteilt, selbst wenn er den besten Willen hat. Aber im Herbst sind Stadtverordnetewahlen, dann werden die Arbeiter Magdeburgs wieder Gelegenheit haben, einige der Vorfälle des Hausagrariethums zu Falle zu bringen.

— **Das Volks-Konzert**, welches am Montag abend im Meißner Clublokal stattfand, richtete sich in seinem Verlaufe würdig seinen Vorgängern an. Bereits um 3 Uhr nachmittags trafen die ersten Konzertbesucherinnen ein. Um 7 Uhr war der Saal, in dem das schlechte Wetter wegen des Konzerts stattfand, bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß Hunderte sich mit einem bescheidenen Stehplatz begnügen mußten. Die kunstfertige Rufe und Majorettenarbeit war genau so, wie in den vorhergegangenen Konzerten, nur mit dem Unterschied, daß die ausgehängten Karten, auf denen das Einstellen des Rauchens während des 1. und 2. Teiles gewünscht wurde, nicht die gewünschte Beachtung erfuhren. Öffentlich geschieht das beim nächsten Konzert. Das städtische Orchester brachte die einzelnen Nummern des Programms mit gewohnter Exactheit zum Vortrag und künstlerischer.

wohlverdienter Beifall belohnte Dirigent wie Musiker für ihre Leistungen. Ganz besonders wurden ausgezeichnet die „Nepere“ von Bluztemp, deren nachvollziehbare Klangfülle die Hörer entzückte. Die „Leufelzüge“, Bravour-Polka von Schmidt, mit Trompeten-Solo, welches von Herrn Grähler tadelloos ausgeführt wurde und durch den reichen Applaus dem Musikchor zu einer da capo-Nummer Veranlassung gab. Das Largo von Handel und die Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt gelangten in geradezu meisterhafter Weise zur Ausführung. Die Dauer des Konzerts über 11 Uhr hinaus, veranlaßte bei einem Teil der Anwesenden ein früheres Gehen, vielleicht hätte sich das beim nächsten Konzert vermeiden. — Unsere Vermutung, daß dieses Konzert nicht durch das Stattfinden eines Doppelkonzerts im Nachbargarten gestört werden würde, hat sich tatsächlich als irrig erwiesen. Wir hatten diesmal die Rechnung ohne den Wirt Fichtler gemacht, der zufällig an diesem Abend auch ein Konzert, und zwar ausgeführt vom Trompetenchor des Kgl. Bayerischen 2. schweren Infanterie-Regiments arrangiert hatte. Ein Glück, daß schlechtes Wetter war und beide Konzerte im Saale stattfinden mußten. Die Dissharmonie wäre doch zu groß gewesen, wenn bei dem Largo von Handel, der 7. Pöce des Volkskonzerts die Fanfare militärisch von Fischer, die ebenfalls als 7. Pöce im Programm des Trompetenchor's figurirte, dazwischen gefahren wäre. Durch das schlechte Wetter sind beide Teile, die tausende von Besuchern bei Meißel und die circa hundert bei Fichtler auf ihre Rechnung gekommen, ob aber auch Herr Fichtler selbst, darf man billig bezweifeln. Das interessante Faktum, daß das Konzert der Trompeten an demselben Abend wie das Volkskonzert stattfand, bedarf übrigens noch der Aufklärung. Ob es nur Zufall oder Absicht war, wird man ja wohl beim nächsten Volkskonzert erfahren.

— Folgende zwei Verurteilungen gingen uns heute noch zu:

Zu dem Nachtrag der Verurteilung des Artzels „Ein Menschenauflauf“ usw. befindet sich der Sohn, das nicht der Inhaber der Firma, sondern seine Hausdiener getroffen werden sollten. Da ich nun ebenfalls als Hausdiener dort beschäftigt bin, habe ich zu erklären, daß ich an der ganzen Angelegenheit völlig unbeteiligt bin, und bitte Sie, dieses zu vermelden zu wollen.

Retnhold Thomas.
Aus dem Nachtrag zu dem Bericht in der Nr. 157 geht hervor, daß beide Hausdiener getroffen werden sollten. Hierzu muß ich erklären, daß ich mit der ganzen Angelegenheit eigentlich nichts zu thun habe, außer daß ich dem Jungen ein paar Ohrfeigen verabfolgt habe, weil er mich schimpflich geschimpft hat.

Mag Thomas.
Damit dürfte die Angelegenheit wohl erledigt sein. Unsere Leser werden sich nun ein Urteil bilden können über die „Späße“ von Mag Thomas, die zur Arbeit gehören wie das Gewürz zum Essen.

— **Wachung, Holzarbeiter!** Zuvorzeit ist einzelnen Tischlermeister Magdeburgs mit der im Frühjahr getroffenen Vereinbarung ernst war, sieht man aus folgendem Fall: Bei der Lohnauszahlung am 7. Juli kündigte der Tischlermeister Striyeel seinen Gesellen an, daß er nach Fertigstellung des jetzigen Accords seine Bewilligung zurückziehe und den vorher gezahlten Lohn auch noch kürzen müsse, um Konkurrenzfähig zu bleiben. Ob seine Arbeiter hiermit einverstanden sind, wird sich ja zeigen. Da man nun annehmen kann, daß sobald in irgend einem Betriebe der Geschäftsgang ein flauer wird, auch die anderen Unternehmer dem Herrn Striyeel folgen werden, richtet die Verwaltung des Holzarbeiterverbandes an alle in der Tischlerei beschäftigten Holzarbeiter die dringende Bitte, aufmerksam zu sein und bei vorkommenden Fällen die Verwaltung sofort in Kenntnis zu setzen.

— **Unserer Straßenbahn** scheint sich in einem Stadium der Reformen zu befinden. An verschiedenen Straßenecken werden jetzt Schilder angebracht, die die Verkehrszeiten nach dem Herrntage anzeigen, das ist schön und löblich. Einen Uebelstand, auf den schon mehrfach hingewiesen wurde, bilden aber die Schilder, welche die Fahrzeit anzeigen, die sich in vollständig sinnwidriger Weise innerhalb der Wagen befinden. Täglich kommen Fälle vor, daß Fremde, die einen Motorwagen benutzen, nachdem sich derselbe in Bewegung gesetzt hat, gewahr werden, daß sie sich im Wagen einer falschen Linie befinden. In Hannover, Hamburg usw. sind diese Schilder von außen zu sehen und verhalten so nicht nur das Befahren eines in einer nicht gewöhnlichen Fahrtrichtung begriffenen Wagens, sondern erleichtern auch die Orientierung. Da das Umhängen der Schilder von innen nach außen keine allzugroßen Kosten verursachen dürfte, so ist gar nicht zu sehen, aus welchem Grunde die Direktion der Magdeburger Straßenbahn einem so berechtigten Wunsche nicht baldmöglichst Rechnung trägt.

— **Vom Gütscheinhandel.** Zur Warnung für das Publikum teilen wir folgende Bekanntmachung mit, die das Polizeipräsidium in Berlin erlassen hat: „Seit etwa Jahresfrist vertreibt das Warenhaus „Hydra“ und die Gesellschaft „Gella“ Waren in der Weise, daß sie sogenannte Urkunden beziehungsweise Berechtigungscheine ausgeben, an denen sich eine Anzahl Coupons bezw. Gütscheine befindet, die von den Käufern der Berechtigungscheine wieder anderweit abgesetzt werden müssen, wenn dieselben in den Besitz der von ihnen zu erstehenden Waren gelangen wollen. Die Firma Adolf Rosenau und die Imperial-Fahrradwerke hier selbst haben dieses System auf den Verkauf von Fahrrädern und die Firma Nolten hier selbst auf den Verkauf von Hülfsmitteln ausgedehnt. Der Verkehr der Coupons bezw. Gütscheine wird nach den §§ 42a, 56 Absatz 2 und 5 und 148 Biffer 5 und 7a der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft, weshalb vor dem Weiterverkauf der Gütscheine amtlich gewarnt wird.“ Auch hier wurden vor kurzer Zeit solche „Geschäfte“ recht schwungvoll betrieben, die Beachtung der Warnung ist daher richtig am Platze, wenn man sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen will.

— **An dem Revolverattentat,** über welches wir gestern berichteten, war nach dem Polizeibericht ein Kandidat der Medizin und ein Gerichtsaktuar beteiligt. Der Gerichtsaktuar war mit der Schwester des Kandidaten verlobt gewesen, hatte aber das Verhältnis gelöst; er wurde nun hierüber von seinem früheren Schwager zur Rede gestellt und wegen Verleumdung zu einem Duell geordert. Hieraus ging der Aktuar nicht ein und suchte sich zu entziehen. Darauf ging dann die Schießerei los, die dem Aktuar eine leichte Verletzung eingebracht hat. Der Kandidat der Medizin dürfte nicht so billig davon kommen, da man bei uns erfröhlicher Weise nur wenig Verstandnis für solche hinterwäldlerischen Gespinnstereien hat. Unsere Auffassung, daß die Streitigkeiten im Admiral entstanden seien, ist also vollständig unzutreffend, wie wir auf Wunsch gern bestätigen. Wir waren falsch unterrichtet worden.

— **Dem Säbelhieb eines Schutzmanns** hat der Schloffer Rud. Schönebeck eine Verletzung zu verdanken, die ihn zwang, das Krankenhaus aufzusuchen. Die 9 Centimeter lange, schwere Verwundung am Kopfe soll Sch., wie es im Krankenhausbericht heißt „vermutlich infolge einer Schlägerei“ erhalten haben. Da dieses nur vermutet wird untersucht hoffentlich die Polizeibehörde den Fall ganz genau und stellt hierbei wohl auch fest, ob es denn unbedingt notwendig war, daß der betreffende Schutzmann einen solchen Gebrauch von seinem Säbel machte.

— **Eine große Schlägerei** fand am Montagabend am der in der Ditenbergstraße Neustadt aufgestellten Schaulust, wobei wieder das Messer von einigen Kaufboldden benutzt wurde. Einer von den jugendlichen Wandalen wurde so übel zugerichtet, daß ihn vier Mann vom Platze tragen und in sofortige ärztliche Behandlung geben mußten. Die Hauptbeteiligten wurden von der Polizei verhaftet.

— **Eine Carambolage** fand Montagabend 7 Uhr zwischen einem Motorwagen der „Elektrischen“ und einem Motorwagen der Rentmannsches Mühle in Sudenburg statt. Beide Wagen wurden beschädigt.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 9. Juli 1900.

Der vielfach vorbestrafte Hausdiener Carl Hemming von hier kannte die Firmen, mit denen sein Arbeitgeber in Verbindung stand und beabsichtigte, sich auf dessen Namen

Waren zu erschwindeln, um sich darauf Geld zu verschaffen. In diesem Zwecke veranlaßte er am 8. Mai d. J. den Gelegenheitsarbeiter Carl Mehnert zwei Bestellzettel anzufertigen, unter deren Vorgelung sie sich dann aus zwei hiesigen Geschäften Waren im Werte von zusammen 145,85 Mark erschwindelten. Davon verkauften sie den größten Teil bei Pfandleihern für 88 Mark. Mehnert behielt sechs Normalhemden, sowie ein Duzend Radfahrersstrümpfe und gab davon dem Hemming drei Hemden, sowie ein Paar Strümpfe. Der Gerichtshof erkannte gegen Hemming wegen Urkundensfälschung im Verein mit Betrug und wegen Fälschung auf ein Jahr 6 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust, gegen Mehnert wegen Urkundensfälschung im Verein mit Betrug auf 3 Monate Gefängnis.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Lehrer Gustav Maschig zu Sötenleben, geboren 1875, wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen gegen Schulkinder, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Einer der seinen Vater keine Ehre macht.
Am Sonnabend wurde das Urteil gegen den Bauinspektor Richard Blum verkündet. Das Gericht erkannte wegen gewinnstüchtiger Urkundensfälschung und Betruges auf ein Jahr acht Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust. Sechs Wochen der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Unter unwiderstehlichem Zwange. Vor dem Schwurgerichte in Prag stand am Donnerstag des vollbrachten und versuchten Mordes angeklagt der 32jährige Bergmann Franz Selinck, der am 11. Mai d. J. in einem Walde bei Schlan zwei seiner vier Kinder getötet, eines schwer verletzt hatte, während das vierte Kind nur durch die Flucht vor dem eigenen Vater sich zu retten vermochte. Der Angeklagte war der That geständig, gab aber als Grund für dieselbe an, daß er es nicht habe mit ansehen können, wie seine Kinder Not und Hunger litten. Die Geschworenen bejahten infolgedessen die Schuldfragen einstimmig, bejahten aber zugleich auch die Zusatzfrage, ob Selinck die That unter unwiderstehlichem Zwange verübt habe, und der Gerichtshof sprach Selinck daraufhin des vollbrachten und versuchten Mordes frei und verurteilte ihn nur wegen Uebertretung gegen das Waffengesetz zu 24 Stunden Arrest. Welch eine entsetzliche Auflage gegen unsere heutige Gesellschaftsordnung, die den Armen schuldig werden läßt und ihn dann der Pein überantwortet, liegt in den wenigen Zeilen dieses Berichtes über eine Gerichtsverhandlung hervorgehen.

Provinz und Umgegend.

Erfurt. Pferdefleisch der Cervelatwurst beizumischen, sei üblich, behauptete dieser Tage vor dem hiesigen Schöffengericht ein Landwirt Weiß aus Mühlberg, der einem Gastwirt Würste geliefert hatte und deshalb angeklagt war, Nahrungsmittel gefälscht zu haben, weil in der Cervelatwurst Pferdefleisch enthalten ist. Weiß berief sich auf zwei Zeugen für die oben erwähnte Behauptung und in der That fehlte der Gerichtshof die Verhandlung aus, um diese zwei Zeugen noch zu vernehmen. Wir sind der Ansicht, daß es wohl weniger darauf ankommt, festzustellen, ob in Mühlberg der Cervelatwurst Pferdefleisch zugesetzt wird, sondern daß das Gericht klar und unabweislich ausspricht, daß eine derartige Manipulation unsittlich und als Nahrungsmittelfälschung zu bestrafen ist.

Gröden. Ein schauerlicher Unfall bot sich unlängst einigen Insassen des hiesigen Krankenhauses dar: An der Dachrinne hing der 81 Jahre alte Joseph Wed aus Lengensfeld, der wegen Schwäche und Krankheit untergebracht war. Nach ehe man Hilfe bringen konnte, war der alte Mann vom Dache herabgestürzt, er starb sofort. Wed ist vermutlich in einem Anfall von Geistesgekränktheit durch ein Bodenfenster auf das Dach gestiegen.

Loburg. Ein Schwein verursachte hier kürzlich einen eigenartigen Unfall. Auf dem Wege nach der hier kürzlich abgehaltenen Viehausstellung hatte ein Gekirrträger, der Schweine zur Ausstellung brachte, das eigenartige Mißgeschick, daß ein sehr starker Zuchter, dem die Fahrt nicht behagte, plötzlich mit großer Kraft den vorderen Wagenstich in die Höhe hob und den Kutscher mit einem unerwarteten Stoß vom Wagen stieß, so daß dieser vor die Räder fiel und bedeutende Verletzungen am Kopfe erhielt.

Schönebeck. Borige Woche ist der Arbeiter Karl Kühne in Schönebeck, wohnhaft in der Barbierstraße, bei seiner Arbeit in der Kalifabrik, Königstraße, dadurch verunglückt, daß die saule Dieme brach, und er bis ans Gesicht lebensgefährlich verblutete, indem er in eine tockende Pfanne stürzte. Er erlitt dann einige Ratten, um sich zu retten. Da diese aber ebenfalls morsch waren und zerbrachen, fiel der Unglückliche nochmals und liegt jetzt schwer krank im Krankenhaus. Die Eltern wurden nicht einmal L. nachrichtig, erst der kleine Sohn der Leute brachte die Kunde, nachdem er in die Fabrik gegangen war, um seinem Bruder das Essen zu bringen.

Stumsdorf. Ausgewiesen wurden die beim Eisenbahnbau beschäftigten Arbeiter aus Ruffisch-Wolken, weil sie zwar für landwirtschaftliche Arbeiten, nicht aber für industrielle Erlaubnis hätten, sich in Deutschland aufzuhalten. Wir sind in dem einen wie in dem anderen Falle nicht entzückt über die Beschäftigung der bedürftigen, die Lebenshaltung der heimischen Arbeiter herunterdrückenden russischen Arbeiter in Deutschland, gleichwohl aber bewundern wir die rührende Sorgfalt der Regierung von Merseburg, die nur den Algeriern diese kostbaren Arbeitskräfte verschaffen will und sie sofort ausweist, wenn sie sich diesen Wünschen nicht fügen wollen.

Kleine Chronik.

Zu Hannover hat der Arbeiter Schreiber, der sich nach dem vor 1 1/2 Jahren erfolgten Tode seiner Frau mehr und mehr dem Trunke ergeben und dadurch seine Vermögens- und Familienverhältnisse zerrüttet hatte, zwei seiner Kinder, ein Mädchen von neun Jahren und einen Knaben von vier Jahren, und dann sich selbst in der Seine oberhalb des Schuellergrabens ertränkt. Ein dritter siebenjähriger Knabe, den er ebenfalls mit ins Wasser geworfen hatte, konnte von herbeigeeilten Arbeitern gerettet werden.

Nach einer Meldung des Siegnitzer Anzeigers wurde Montag früh ein von 4 Personen besetztes Fuhrwerk auf dem Bahnübergang bei Beckern von einem Eisenbahnzuge überfahren. Von den Insassen wurden zwei sofort getötet, die anderen beiden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Verhaftet wurde in Jnnsbruck der auf der Durchreise befindliche katholische Priester Georg Chovat aus Nordamerika wegen eines mit einem Hausknecht im Jmpart verübten Sittlichkeitsvergehens.

Wegen Unterschlagung von Geldern des Gustav Adolfsvereins bei Neundörchen war vor einiger Zeit der Pfarrer Pieper von Ebersberg verhaftet worden. Wie die Frankfurter Zeitung hört, ist der

Pfarrer jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Irrenanstalt gebracht worden.

Wie aus Paris despechiert wird, wurde Sonntag Nachmittag an der Place de la Concorde eine Maschine der von Versailles nach dem Douvre führenden Draisbahn losgerollt, um ihren Kraftvorrat zu erneuern. Die vier Wagen, aus denen der Zug bestand, kamen auf dem abschüssigen Gelände ins Rollen und flogen unterhalb der Alexanderbrücke auf einen elektrischen Straßenbahnwagen, der vom Trocadero kam. Sieben Fahrgäste wurden leicht verletzt.

Litterarisches.

In der soeben erschienenen Nummer 16 bietet der **Stimpfist** uns wieder einmal Vorzügliches an gesundem Humor und politischer Satire. Das Titelblatt von Bruno Paul zählt wohl zu den besten Zeichnungen dieses großen Künstler; es wirkt schlagend als Bild als Satire. — Th. Th. Peine bringt in dieser Nummer sogar zwei seiner trefflichen Zeichnungen; vor allem das eine Bild „Ein Opfer der Wissenschaft“ ist von überwältigender Komik und verpöbelt in lustiger Weise den Experimentierkoller gewisser Leuchten der medizinischen Wissenschaft. — E. Thüny hat sich mit einigen meisterhaft gezeichneten Typen aus der Gesellschaft hervorgehoben. E. Heilmann bringt eine elegante Dame bei der Toilette und J. W. Engl ist mit einigen seiner herben, ausgelassenen Witz auf beste vertreten. — Aus dem zeitlichen Teil sind zunächst zwei ausgezeichnete Stimmungsbilder Gedichte von Otto Erich Hartleben und E. von Wolmann hervorgehoben, ferner ein sehr lustiges „Chinesisches Liebeslied“ und eine pittoreske satirische Erzählung von Peter Schlemihl. Schließlich sei noch ein „lebhafte Gedicht“ erwähnt, in dem der Stimpfist sich dem „Abel deutscher Nation“ eine Huldigung darbringt. Einige wunderbare Karikaturen Bruno Pauls verstärken noch den Eindruck dieser spottfrohen Verse. — Der **Stimpfist** kostet 10 Pf., in besserer Ausgabe 20 Pf. und ist zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme oder direkt vom Verlag Albert Langen in München.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 41. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Die reisende Ernte. — Edwin Markham's Gedicht „Der Mann mit der Gade“. — Von R. Theodor. — Die Neutralisierung der Gewerkschaften. — Von R. Kautsky. (Fortsetzung). — Die sozialistische Einigung in Holland. — Von W. S. Bliegen. — Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung. — Von D. Zimmer. — Ein eigenartiges „Gedicht“ in der Unfallversicherung. — Von Dr. A. Winter. — Notizen: Die Weizen-Melertei. Argentinien's Außenhandelsverkehr. — Feuilleton: Das Verbrechertum im modernen Roman. — Von Professor Enrico Ferri (Rom). Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Zu der am Sonnabend, den 7. d. M., stattgefundenen Versammlung der **Kranken- und Sterbekasse der Handwerker Burge** gab der Vorstand bekannt, daß vom 1. Juli ab die Erhöhung der Beiträge von 30 auf 35 Pfg. pro Woche in Kraft tritt, nachdem die Genehmigung der vorgelegten Beschlüsse hierzu erteilt ist. In weiteren Verlauf der Verhandlungen wiesen mehrere Mitglieder darauf hin, daß von seiten der Kranken Mitglieder mehr Sparsamkeit beobachtet werden müsse. Die Influenza-Epidemie und erhöhte Ausgaben an Krankenanstalten haben im Laufe des ersten Halbjahres, laut Rechnungsabschluss, ein Defizit von 3000 Mark zur Folge gehabt. Nach einer weit ausgebreiteten Diskussion über die Ausgehheit der Kranken wurde von drei Anträgen als geeignetster folgender angenommen: „Die Ausgabezeit der Kranken ist für Januar, Februar, November, Dezember von morgens 8 Uhr bis nachm. 4 Uhr; für März, April, September, Oktober von morgens 6 Uhr; für Mai, Juni, Juli, August von morgens 7 Uhr bis nachmittags 8 Uhr. Ausgeschlossen ist gänzlich die Mittagszeit von 12 bis 1 Uhr.“ Trozdem auch hiergegen noch einige Mitglieder Einwendungen hatten, wurde der Antrag mit Zweidrittel-Majorität angenommen. Der allgemeine Besuch der Versammlung ließ viel zu wünschen übrig. Die Beteiligung am Festmahle zum Kriegedenkmal war bedeutend reger.

Eine **aufserordentliche Mitglieder-Versammlung** der Filiale II des Verbandes der in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter findet am Donnerstag, 12. Juli, abends 8 Uhr, bei Herrn Winter, Rogähferstr. 80, statt.

- Mittwoch, 11. Juli:**
Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 88. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
Radfahrklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft in „Friedrichsplatz“.
Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogähferstr. 73.
Musikalischer Vergnügungsverein „Ara“. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 4.
Arbeiter-Stenographenverein Sudenburg. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Berber Bierhalle“.
Turnverein Bismarck Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsberg.
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berber Bierhalle“, Schöninggerstraße 28.
Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Arbeiter-Gesangverein Budau. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in Häselers Restaurant, Dorotheenstr. 19. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.
Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.
Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Baate.
Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Bauch.
Weserhäusern. Männer-Turnverein Westerbäsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend Turnstunde bei Brütigam.
Gommern. Arbeiter-Gesangverein Gommern. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Wollmann.
Burge. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Übungsstunde bei Jesse.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Zur Lohnbewegung der Metallarbeiter.

Eine **Metallarbeiter-Versammlung** in Groß-Ottersleben, welche daselbst am Sonntag, den 8. d. M., vormittags 11 Uhr, tagte und recht zahlreich besucht war, beschäftigte sich mit der Lohnbewegung in Magdeburg. Das Referat hatte der Kollege Alwin Brandes, Magdeburg, der noch einmal den ganzen Hergang dieser Bewegung schilderte. Dem prologischen Verhalten der einzelnen Fabrikleitungen ist es zu danken, daß die Bewegung diese Schärfe angenommen habe. In Gütie sei bisher nichts zu erreichen gewesen und würde ferner nichts zu erreichen sein. Das sei von den Arbeitern erkannt, deshalb treten sie in Massen der Organisation bei. Die Otterslebener Arbeiter hätten bisher in der Arbeiterbewegung im Vordertreffen gestanden, sie würden auch jetzt nicht zurückweichen wollen. Reicher Beifall bewies das Einverständnis der Versammelten mit den Ausführungen des Referenten. 14 Kollegen ließen sich als Mitglieder aufnehmen. Sodann wurde beschlossen, die Versammlungen in Zukunft immer des Sonntags vormittags von 11—1 Uhr abzuhalten. Auch ein Vergnügen soll in einigen Wochen stattfinden.

In Diesdorf fand am Sonnabend, den 7. d. M., eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, die sich mit der Lohnbewegung der Metallarbeiter Magdeburgs befaßte. Referent war der Kollege A. Brandes, Magdeburg. Die Versammlung, die endlich einmal wieder einen besseren Besuch aufzuweisen hatte, stimmte den Ausführungen des Referenten zu und ver sprach mit allen Kräften für die Organisation, den Deutschen Metallarbeiter-Verband zu arbeiten, da nur eine stoffe Organisation geregelte Verhältnisse bringen könne.

Kaufhaus Martin Schlesinger

Jakobsstraße 52, vis-à-vis dem Rathaus.

1862

Eröffnung Mitte Juli!

Keine nassen Füße mehr
Mache dein Schuhzeug mit
CAVAL
Überall zu haben.

Bestes Lederleim - Einzige bewährte Mittel

Kur- und Badeanstalt, Magdeburg-Sudenburg, Wolfenbüttelestr. 8
empfehlen ihre den Anforderungen der Neuzeit gemäß ausgestatteten Räume zur Anwendung des gesamten Naturheilverfahrens. Die sicherste Hilfe bei allen wie bei chronischen Krankheiten jeder Art, bieten die **Dampfbäder, Packungen, Massagen** usw. von gut ausgebildeten ärztlich geprüften Personal ausgeführt. Behandlungen werden verabfolgt für sämtl. Krankenkassen. Wannenreinigungsbäder 25 Pf. Badezeit: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag v. morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr, Mittwoch u. Sonnabend v. morg. 8 Uhr bis abds. 9 Uhr, Sonntags bis 12 Uhr mittags.

Deutsche Dichter fürs Volk.
Soeben im Neudruck erschienen:
Heine.
128 Seiten. Preis nur 10 Pfennig. 128 Seiten.
Mit Portrait und Einleitung.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme.

Eine leistungsfähige, solide Lebens-Versicherungs-Gesellschaft sucht für das kleinere Geschäft - Arbeiter- u. Kindervers. mit wöchentlichen Beiträgen von 10 Pf. an, Sterbekassenvers. mit monatlichen Prämien von 1 Mark an - strebsame
Blatz- u. Reiseagenten.
Leichtes Arbeiten, hohe Bezüge, ev. Lebensstellung.
Offerten unter **M. G. 89** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Der Kanarienvogel

in gesunden und kranken Tagen.
Seine Behandlung, Sucht u. Pflege.
Von H. Berger.
Preis nur 1 Mark.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme
40 Jakobstraße 40.

Erlaube mir meine
Reparatur-Werkstatt und Maßgeschäft
in freundliche Erinnerung zu bringen.
1863 **Louis Jacob**
Schuhmacher, Neuhaldenslebenerstr. 4

Wenn seine Pflanzen lieb sind,
düngte nur mit Hallmayer's
Pflanzendünger.



Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 646
1733 **C. Dittmar, Tischlermeister**
Tischlerkrugstraße 26.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche " 10-1 " " 4-7 " "
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Dienboten, Dienstoffern, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Falzerin
gebübe, sofort gesucht.
Buchdruckerei Gr. Müngstr. 3.

* Damen- u. Kindergarderobe aller Art wird gut sitzend angefertigt Kameelstr. 6 b v. III 1.

Buckau. 697
Schönebiederstraße 40, im Hause des
Bahntechnikers W. Bartels:

Cigarren, Cigaretten, Kautabak
empfiehlt **Schneider.**
10 gebrauchte 1909
Herren- und Damen-Räder
sind billig zu verkaufen. Magdeburg,
Gr. Müngstr. 9, Fahrrad-Werkzeug-
haus **Paul Reiche & Co.**

Linoleum-Läufer
von 65 Pf. pr. Mtr. ab, 2031

Ledertuche
für Reifkürbe und Kinderwagen,
Wachstuche aller Art
empfiehlt zu billigsten Preisen
A. C. Griesemann
Breiteweg 167, neben Reichstraße.

Sargmagazin Sudenburg, Friedens-
straße 3, empfiehlt sich bei
vorkommenden Fällen. **Wilh. Müller.**

12 Stück Fahrräder neue und ge-
brauchte billig Fr. Schrader, Peterstr. 12.

* Ein gut erh. Kinderwagen billig zu verk.
Grüne Armstraße 3, Laden.

* Alte Kanarienhähne
noch flott am Gefang, kauft
J. Tischler, Annastraße 25.

* Schmetterlinge zu verk. Breiteweg 42,
Ede Hundsbürgerstraße.

Junge Kanarien-Weibchen kauft zu
höchsten Preisen fortwährend
1908 **J. Tischler, Annastr. 25.**

Brot! Brot! Brot!
Größtes wohlgeschmeckendes Brot, billiger als
in allen Konsumgeschäften, empfiehlt die
Bäckerei von **Paul Wahrenberg**
2033 Gr.-Ditersleben, Breiteweg 25.

Anscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags
keine Sprechstunden. 2000

Zahnschmerz
hohler Zähne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 42

Kräftigen Mittagstisch 40 Pf.
Abendstr. 11, 3 Tr. links.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und
Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Mittwoch: Brühsuppe mit Rindfleisch,
Griespudding mit Fruchtsauce.

Uferschlösschen
Kleiner Stadtmarsch. 724
Am Mittwoch, den 11. Juli:
bei freiem
Kinderfest
Eintritt.
Abends: Brillant-Feuerwerk.
Ergebnis ladet ein **F. Junn.** 725

Logis für 2 Herren sof. zu verm.
Gr. Mühlenstraße 1 a v. II r.
* 1 Stube an einzelne Leute zu vermieten
Felsendörferstr. 27, 2 Tr.

Vittoria-Theater.
Mittwoch, den 11. Juli 1900.
Gastspiel **Karl William Müller.**
Einmalige Aufführung.
Der Viberpelz.
Diebstahl in 4 Akten von Gerhard
Hauptmann.
v. Wehrhahn, Amtsvorsteher - C. W. Waller.

Donnerstag, den 12. Juli 1900.
Novität! Zum 7. Male: Novität!
Die Herren Söhne.
Volksstück in 3 Akten von Oskar Waltherr
und Leo Stein.

Cirkus-
722 **Sommer-Theater.**
Heute Mittwoch:
Große
Extra-Vorstellung.
Neues Programm
sowie
Die Jagd nach dem
Glück.
Mit neuen unkonventionellen Szenen.
Außerdem:
Lurich
in
großen
Ringkampf

Unserm Freund Louis Echold
zum heutigen Tage die
herzlichsten Glückwünsche.
Seine Freunde:
M. S. C. P. F. G. N. W.
Louis, wenn ein Achtel nicht langt,
nehmen wir zwei. 726

* Uns. Großvater Herm. Spengler die herzl.
Glückwünsche. Emma Neumann u. Geschw.

* Dem Stellmacher F. Holz zu sein. heut.
Wiegens. e. donn. Lebeh. Gute mal, von wenn?

* Frau Fuchs z. Wiegens. ein harmon.
Hoch, Sonntag scharfer. Ho, Hi, He.

* Uns. Freund Louis Echold herzlichsten
Glückwünsche. Zwei Neustädter.

* Rudolf Schüler zum Geburtstag die
herzlichste Gratulation. F. Sch.

* Rudolf Schüler zum heutigen Wiegens. die
wünschen wir das Allerbeste.

* Uns. Kollegen Rudolf Schüler zum Ge-
burtstage die besten Glückwünsche. Gosche?

Für die herzlichen Beweise der Liebe
und Teilnahme beim Hinscheiden meiner
lieben Frau und unserer guten Mutter
Auguste Diekmann
geb. Eichhorn
sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank
aus.
Magdeburg und Berlin,
den 9. Juli 1900.
Die Sinterliebenden.

Reste-Ausnahme- Tage.

Auffallend grosse Preisermässigung

**Nur
wenige
Tage.**

Reste
in
besonderer
Abteilung.

Siegfried Cohn
Breiteweg 58.

Die Motive des chinesischen Aufstands.

Interessante Aufklärungen über die Ursachen und Tendenzen des chinesischen Fremdenkriegs giebt ein Artikel N. v. Haewels in dem konservativ gerichteten Deutschen Wochenblatt. Wir entnehmen den Ausführungen, die sich vielfach mit unserer Auffassung decken, das Folgende.

Haewel verweist auf ein Manifest, das der Viceregent von Foking, einer der populärsten und nach oben einflussreichsten Männer in China, kürzlich unter dem Titel „Erwahnungen zum Lernen“ veröffentlicht hat. In diesem Manifest, das übrigens den Interessen der herrschenden Dynastie dienen soll, heißt es:

„Wenn das thörichte Veredle der Europäer einmal wahr werden und China wirklich wie eine Melone zerteilt werden sollte, dann wäre es mit der heiligen Lehre des Confucius vorbei; die fünf kanonischen und vier klassischen Bücher würden geworfen wie ein Saft Nische und die Gelehrten dürften nicht mehr auf eine Anstellung hoffen; die fähigen Leute müßten als Kompradoren und Schreiber ihr Brot verdienen; der einfache Mann würde zu Steuern aller Art herangezogen und müßte als Diensthote oder gar als Soldat thätig sein.“

So würde das chinesische Volk immer mehr in Sklavenschaft versinken, bis es schließlich ganz verkommen und verschwunden wäre!“

Dass es sich in der That für China um einen nationalen Freiheitskrieg handelt, das bestätigt v. Haewel durch urkundliche Aufzeichnungen, wie er auch darin unserer Meinung ist, daß der Haß gegen die Fremden durch die deutsche Politik provoziert worden ist.

Anlässlich einer Rede, die Prinz Heinrich in Hankow gehalten, erschienen — so schreibt v. Haewel — unter dem Titel: „China muß zu allererst zum Kriege gegen Deutschland rufen“, in den gelesesten chinesischen Zeitungen sofort Brandartikel, die wohl nicht von der chinesischen Regierung offiziell ausgingen, aber für die Denkwürdigkeit des chinesischen Volks berechnet, und anregend zu aktivem und passivem Widerstand gegen den Kulturangriff auf China waren. Als Probestück von den Anschauungen in diesen Kreisen teilen wir folgendes mit:

„China ist heutigen Tags auf dem Punkt angelangt, das es in Stücke gehen wird wie ein irdener Topf; es schwebt in derselben Gefahr wie Eier, die man übereinander häuft. Alle, die über diese traurigen Verhältnisse sich erregen, behaupten, Kriegsführen bringe Verderben, Nichtkriegsführen aber auch. Nach unserer Ansicht sollte man jedoch auf alle Fälle Krieg führen, was auch immer der Ausgang sei! **Krieg mit Deutschland aber ist die einzige Rettung vor Schmach und Schande!** Die Idee der Aufteilung Chinas rührt vom deutschen Reichskanzler Bismarck her, nur um diese Idee zu verwirklichen, haben die Deutschen Kiautschou besetzt. Daß diese Aufteilung Chinas jetzt so rapide Fortschritte macht, daran ist auch nur Deutschland schuld, durch seine Besetzung von Schao-fu. Ihm macht es nichts aus, der Urheber allen Unheils genannt zu werden; Gewalt gilt ihm vor Recht. So schlimm wie die Deutschen ist keiner von den anderen!“

Nach einigen melancholischen Betrachtungen über die Gleichgültigkeit der Regierung und des Volks gegenüber der „erlittenen Schmach“ geht es fort:

„In Kiautschou stehen noch nicht 1000 deutsche Soldaten. Im Kriegsfall würden doch 100 Chinesen wenigstens einen Deutschen töten. Mit 100 000 Chinesen könnte man also die sämtlichen deutschen Truppen niedermeckeln.“

Wenn China mit seinen 400 Millionen sich erhebt, dann werden die Deutschen sich nicht mehr zu helfen wissen. Wir haben die fremde Kriegskunst gelehrt, und mehr als 1000 deutsche Offiziere werden uns zur Verfügung stehen, wenn die Regierung sie genügend bezahlt (hier könnte eingeschaltet werden, daß das indirekt schon der Fall ist; Krupp verkauft Geschütze an China, übernimmt die Vermittlung bez. deutscher Instrukteure, und die Chinesen knallen mit diesem Material bezw. was sie von und an ihm gelernt haben, Deutsche und andere Europäer nieder). Ferner müßte Deutschland Soldaten und Munition vom Ausland kommen lassen. Wenn wir ihm aber den Seeweg abschneiden, dann kann niemand dem Feinde Waffen liefern, während wir alle Munition, Gewehre und Kanonen, in eigenen Lande herstellen können und dadurch keine Scherereien mit den tiefeswarianten neutralen Staaten zu befürchten haben!“

Am Schluß spricht der Verfasser die Hoffnung aus, daß ein Appell an die übrigen asiatischen Staaten kaum ungehört verhallen würde, weil für diese die durch Deutschland drohende Gefahr in demselben Maße bestehe, wie für China.

Wie ein Rindschlag wirkte diese Ermütigung auf das chinesische Volk. Ueberall, bis in die kleinsten Dorfschaften hinein, drang der Ruf, und die wohlorganisierten Geheimbünde, der San-Ho-Hui und der Ko-Lao-Hui trugen nicht wenig zu seiner Verbreitung bei.

So berichtet v. Haewel. Was er als Brandartikel klassifiziert, liest sich wie eine Stelle aus „Neben an die chinesische Nation“ von einem asiatischen Fichte. Weitläufig haben am Anfang unseres Jahrhunderts auch unsere Deutschen die Fremdenherrschaft mit der höheren französischen Kultur verteidigt — ein Argument, gegen das sich Boyer-Fichte leidenschaftlich wandte.

Auch gegen die Meinung wendet sich v. Haewel, daß in China der reine Despotismus herrsche:

„Das autokratische System der chinesischen Regierung erlaubt den regierten Chinesen allerdings nicht, an der Gesetzgebung Anteil zu nehmen. Ist aber auch die Landesverwaltung in dieser Beziehung höchst unvollkommen, so hat ihre Organisation doch Flüge aufzuweisen, die eine unzweifelhaft Duelle für die Stärke der Regierung bleiben. Es giebt in China schlechterdings keine Kreise von Begünstigten, die das Vorrecht zu Beamtenehren genießen, es giebt keine erblichen Gesetzgeber. Vielmehr ist jedem hinreichend Gelegenheit geboten, einen Platz in der Regierung zu erhalten und alle Mandarins werden mit strikter Unparteilichkeit aus allen Kreisen genommen, um die Hierarchie zu repräsentieren.“

Man sieht, daß Europa noch manches von den rücksichtslosen Chinesen lernen kann.

Unsre Zeitungs-Schmökler freilich behandeln die chinesische Frage im Stil eines heroischen Ausstattungsstücks und einer läppischen Operette — hier die weißen Engel und Weissen — dort die gelben Teufel und Narren. —

Die heimkehrenden Burengejandten

haben bei ihrem Besuche in Paris eine großartige Begrüßung erfahren. Ueber 20 000 Personen hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden, unter diesen auch der Bruder des in Südafrika gefallenen Obersten Villobois. Zahlreiche Personen

warfen den Delegierten Blumensträuße in den Wagen. In der Amsterdamer Straße forderte die Menge einen Eigentümer auf, eine englische Flagge herunterzuholen. Hochrufe auf die Buren und auf Krüger wurden fortwährend ausgebracht. Die Menge drängte sich an den Wagen heran, in welchem die Delegierten sich befanden, und drückte ihnen die Hände.

Kurz, so sagt die Berliner Volkszeitung, äußerlich war die Sache sehr effektiv. Ähnliches haben die Buren auch in Amerika erlebt. Ihre dortige Rundreise erstreckte sich von New-York nach Boston, Buffalo, Cleveland, Chicago, Milwaukee, Grand Rapids, St. Paul, Omaha und andere Städte im Westen. Auf der Rückfahrt kamen sie durch Columbus, Baltimore, Newark und Philadelphia, in welcher letzterer Stadt sie zugegen waren, als die republikanische National-Konvention ihre Plattform entgegennahm, in welcher die Partei den Buren ihre platonische Sympathie ausdrückt. Es wird behauptet, daß die Verlesung des betreffenden Satzes den größten Beifall erzielte. Die drei Gejandten haben sich überall in sehr taktvoller Weise aufgeführt, was auch die Blätter, die es mit England halten, rühmend anerkennen. Vor ihrer Abreise aus New-York erließen sie eine an das amerikanische Volk gerichtete Kundgebung. Sie sprechen darin zunächst ihren Dank aus für die allseitig erhaltenen Versicherungen der Sympathie.

„Wir sind überzeugt“, sagen sie, „daß die parlamentarische Hauptung des britischen Kolonial-Sekretärs und anderer britischer Staatsmänner, daß die Bürger der Vereinigten Staaten in dem freimörderischen Kampfe Englands gegen unsere beiden kleinen Republiken auf Seiten Englands ständen, absolut unwahr ist.“

Sie geben dann eine eingehende Darstellung der Umstände, welche die Buren zwangen, die Waffen in die Hand zu nehmen und führen aus, daß der Krieg von der „furchtbaren teuflischen Dreieinigkeit, Chamberlain, Milner und Rhodes“ absichtlich herbeigeführt wurde. Bezüglich des Verlaufs des Krieges heißt es:

„Die Buren sind schließlich von der ungeheuren Macht des Feindes überwältigt und wegen der Schwierigkeit, sich Munition und Lebensmittel zu verschaffen, gezwungen worden, sich zu ergeben, doch die Art und Weise, wie sie gekämpft haben, und ihre hundertjährige Vergangenheit berechtigen uns zu der Behauptung, daß sie nie als werden unterjocht werden. Wir sind sicher, daß, wie immer auch dieser Krieg enden mag, unsere Opfer nicht vergebens waren und daß der moralische Sieg auf unserer Seite sein wird, um uns zur Erhaltung unseres nationalen Lebens erst recht zu stärken. Wir glauben, daß der Krieg noch einige Zeit dauern wird, und wir bitten das amerikanische Volk um seine Sympathie und seine moralische Unterstützung und daß es, soweit es in seiner Macht liegt, uns helfe nicht nur, solange der Krieg dauert, sondern bis der Friede mit Freiheit und Unabhängigkeit wieder für uns hergestellt ist.“

Des weiteren legen die Emittäre dem amerikanischen Volk ans Herz, daran zu denken, daß es einst den gleichen Kampf gegen England zu führen hatte. Sie beschuldigen die Engländer der Grausamkeit und erklären, daß es durch beschworene Aussagen erwiesen sei, daß die Ermordung von Burenfrauen und Kindern durch die Linchme-Eingeborenen an der nordwestlichen Grenze von Transvaal von englischen Offizieren veranlaßt wurde.

Zum Schluß bemerken die Emittäre, vielleicht wohl in der stillen Hoffnung auf eine kräftige „Burenplauke“ seitens der demokratischen National-Konvention, sie seien überzeugt, daß, wenn die amerikanische Regierung den Buren vor Ausbruch des Krieges ihre moralische Unterstützung zugesagt hätte, der Krieg abgewendet worden wäre, und daß eine solche Zusage während des Krieges letzteren unterbrochen haben und sogar jetzt noch hinreichen würde, ihm ein Ende zu machen.

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(12. Fortsetzung.)

Früher sah er in dem Weibe ein geheimnisvolles, reizendes Geschöpf; jetzt hatte das Weib, jedes Weib — bis auf seine Verwandten und die Frauen seiner Freunde — in seinen Augen eine sehr klare und deutliche Bedeutung, denn sie war ihm nur ein Instrument eines schon wohlbekannten Genusses. Früher brauchte er fast gar kein Geld und gab kaum den dritten Teil des ihm von seiner Mutter ausgeflossenen Zuschusses aus; er konnte auf die väterliche Erbschaft verzichten, und sie den Bauern schenken; jetzt genügte ihm die 1500 Rubel nicht einmal, die ihm seine Mutter gab, und es war schon mehr als einmal zwischen ihm und ihr zu unangenehmen Auseinandersetzungen in Geldsachen gekommen.

Diese große Umwandlung, die sich in ihm vollzogen, kam ganz einfach daher, daß er nicht mehr an sich selbst, sondern nur noch an die andern glaubte.

In der ersten Zeit hatte Nechudoff gegen diese Lebensweise gekämpft, doch der Kampf war ihm schwer geworden, weil alles, was er für gut hielt, als er an sich selbst glaubte, von den andern für schlecht und unvernünftig gehalten wurde, während umgekehrt alles, was ihm schlecht erschien, in den Augen seiner Umgebung als vortrefflich galt. So hatte Nechudoff schließlich nachgegeben; er hatte nicht mehr an sich selbst, sondern nur noch an die andern geglaubt. Zuerst war ihm dieser Verzicht auf sich selbst schwer geworden; doch dieser erste Eindruck hatte nicht lange gedauert; er hatte zu rauchen, zu trinken angefangen, und schließlich bei dem Gedanken, er brauche sich jetzt nur noch um das Urteil der andern zu kümmern, eine wahre Erleichterung empfunden.

Nun hatte sich Nechudoff mit seinem leidenschaftlichen

Wesen dem neuen Leben, das seine Umgebung führte, vollständig überlassen, und die Stimme, die etwas anderes von ihm verlangte, ganz und gar unterdrückt. Diese Veränderung hatte bei seiner Ankunft in St. Petersburg begonnen und war bei seinem Eintritt in das Gardekorps vollzogen.

„Wir sind bereit, unser Leben zu opfern, und insofern dessen ist das sorglose und heitere Leben, das wir führen, nicht nur entschuldbar, sondern sogar unerlässlich. Also wären wir unstimig, wollten wir ein anderes führen!“

So sagte sich Nechudoff unbewußt während dieser Lebensperiode und freute sich, daß er sich von all' dem Zwang befreit, den er sich in seiner Jugend auferlegt. In diesem Zustande befand er sich, als er drei Jahre nach seiner ersten Begegnung mit Katuscha, gerade, als er in den Krieg gegen die Türken ziehen wollte, in das Haus seiner Tanten zurückkehrte.

Nechudoff hatte mehrere Gründe, sich bei seinen Tanten aufzuhalten. Erstens lag ihre Besitzung auf dem Wege zu seinem Regiment; dann hatten ihn die beiden alten Damen auch sehr gebeten, sie zu besuchen; vor allem aber hatte er Katuscha wiedersehen wollen.

Er kam in den letzten Tagen des März, am Charfreitag, bei Tauwetter, in strömendem Regen, so daß er sich ganz durchnäßt und aufgeweicht, dabei aber kräftig und guter Dinge, wie stets zu dieser Zeit seines Lebens, fühlte.

Wenn sie nur noch da ist!“ dachte er, als er in den mit Schnee geschmolzenen Hof trat und das alte, ihm so wohlbekannte, aus Ziegeln erbaute Haus erkannte. „Wenn sie doch auf der Schwelle zu meinem Empfang erscheinen müßte!“

Auf der Schwelle erschienen zwei barfüßige Mägde, die Eimer herbeschleppten und augenscheinlich die Dielen scheuern wollten. Von Katuscha war keine Spur zu entdecken, und Nechudoff kam nur der alte Kammerdiener Tichon entgegen, der offenbar auch mit Reinemachen beschäftigt war, denn er

hatte eine Schürze umgebunden. Im Salon wurde er von Sophie Iwanowna empfangen, die einen gelben Mantel und eine Haube trug.

„Wie nett, daß Du gekommen bist!“ sagte Sophie Iwanowna, ihn umarmend. „Marie ist etwas leidend; sie hat sich heut' morgen in der Kirche angestrengt; wir waren nämlich zur Beichte!“

„Guten Tag, Tante Sonja,“ sagte Nechudoff, ihr die Hand küßend; „entschuldigen Sie, ich habe Sie ganz naß gemacht.“

„Kleide Dich schnell in Deinem Zimmer um. Du bist ganz durchgeweicht. Und Du hast ja schon einen Schnurrbart... Katuscha, Katuscha! schnell! man soll Kaffee machen!“

„Gleich!“ versetzte eine heitere Stimme vom Gange her, und Nechudoffs Herz schlug fröhlich. Das war sie! Sie war noch da! Und in demselben Augenblick zeigte sich die Sonne zwischen den Wolken.

Fröhlich folgte Nechudoff Tichon, der ihn in dasselbe Zimmer führte, das er früher bewohnt. Gern hätte er den alten Diener nach Katuscha ausgefragt, wie es ihr ginge, was sie treibe und ob sie schon verlobt wäre. Doch Tichon war gleichzeitig so ehrerbietig und würdevoll und wollte Nechudoff selbst das Wasser aus dem Krüge über die Hände gießen, daß dieser ihn nicht nach dem jungen Mädchen zu fragen wagte, und sich nur nach seinen Enteln, dem alten Pferde und dem Wachhundebolkan erkundigte. Alle waren noch am Leben und wohltauf, bis auf Bolkan, der im vorigen Jahre von der Tollwut befallen worden war.

Nechudoff zog sich gerade um, als er einen leichten Schritt auf dem Gange vernahm und es an die Thür klopfte. Nechudoff erkannte den Schritt und das Klopfen, nur sie ging und klopfte so! Schnell warf er seinen nassen Mantel über die Schultern und rief: „Herein.“

Sie war's, Katuscha; noch immer so wie sonst, aber noch hübscher und reizender, als früher. Ihre Augen schimmerten naiv, und sie trug wie sonst eine auffallend faubere,

Ueber die weiteren Absichten der auf der Heimreise begriffenen Gesandten verlautet nichts. Allen Anschein nach warten sie die Entwicklung der ostasiatischen Wirren ab, welche sehr wohl entscheidend werden können für Englands Entschlüsse in Ostasien. Vorläufig freilich strahlt noch die teuflische Dreieinigkeit Chamberlain, Milner und Rhodes in unermüdetem Glanze. —

Aus der Parteibewegung.

Thomas More-Halle. Zum Beweis, wie wenig sich gewissen Polizeibeamten, die mit der Verichterstattung qualifizieren und wie zuverlässig ihre Verichterstattung demgemäß sein muß, bringt das Halle'sche Volksblatt folgende Reminiscenz: Redakteur Swienty sprach an einem Abend, an dem in der Stadt irgend ein Studentenunfall stattfand, in einer Gewerkschaft über: Thomas More, ein Apostel des Sozialismus. (Thomas More, der große englische Philosoph und sozialistische Utopist, war bekanntlich unter Heinrich VIII. Lordkanzler und wurde 1535 geköpft.) Die Polizeiverwaltung brauchte an dem betreffenden Abend anscheinend alle Beamten zur Besichtigung der Studenten vor „Vatichern“ und ähnlichen Elementen, sie sandte nur einen Beamten zur Ermittlung der Tagesordnung. Der polnische Name Swienty schien dem Verständnisvermögen dieses Beamten nicht faßlich genug zu sein, denn trotzdem ihm mindestens fünfmal laut und deutlich Thema und Name des Referenten genannt wurden, schrieb er stolz in sein Notizbuch:

1. Punkt: Ein Apostel des Sozialismus.
Ref.: Thomas More-Halle.

Ob er auch seinen Bericht in dieser Weise erstattet hat? —

Eine Mahnung. Im Briefkasten der letzten Ausgabe des Wahren Jakob finden wir diese Notiz:

„Gewiß wäre es um vieles besser, wenn die Arbeiterbibliotheken pflichtgemäß alle Bücher kaufen würden, die im Interesse der Arbeiterbewegung geschrieben werden. Dem einzelnen Arbeiter kann man nicht zumuten, sich Bücher anzuschaffen, die Tagesliteratur nimmt ihn schon stark genug in Anspruch. — Unser Verlag (J. S. W. Dieß Nachf., G. m. b. H., in Stuttgart), hat seit 1895 nicht ein einziges Werk herausgegeben, das die Kosten gedeckt hätte.“

Es ist dringlich zu wünschen, daß überall die Arbeiterorganisationen mit Bibliotheken diese Mitteilung beachten und an ihrem Teil bei einer Besserung dieses Zustandes mitwirken. Was der Stuttgarter Verlag mit seinen vielen vortrefflichen Veröffentlichungen gerade für die klassenbewußte Arbeiterschaft, für ihre Belehrung, Fortbildung und Aufklärung bedeutet, braucht nicht erst gesagt zu werden. —

Auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris wird auch die japanische Sozialdemokratie vertreten sein. Wie wir dem Bruderorgan „Klassenkampf“ (Klassenkampf) von San Francisco, Kalifornien, entnehmen, ist Genosse Murai, der Generalsekretär der sozialistischen Arbeitervereine Japans, auf der Reise nach Paris zum Kongress in San Francisco eingetroffen. Er spricht fließend englisch und wird in den Vereinigten Staaten verschiedene Vorträge über die Bewegung in Japan halten. In New-York wird er sich nach Europa einschiffen, wo er hoffentlich auch einige Vorträge halten wird. Er will England, Frankreich und Deutschland besuchen. Wir werden also das Vergnügen haben, den Delegierten der Sozialisten Japans hier zu begrüßen. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Lohnbewegung städtischer Arbeiter in Mainz. Die zwischen der Stadt Mainz und den Arbeitern des Gaswerks vereinbarte Lohnerhöhung erfordert einen jährlichen Aufschuß von M. 20 000. Die Arbeitszeit der Feuerarbeiter wurde auf acht Stunden festgesetzt. Auch die städtischen

Metallarbeiter verlangen nunmehr eine Reduktion der Arbeitszeit auf 9 $\frac{1}{2}$ Stunden. —

Der Lohnkampf der Breslauer Tischler ist beendet. In einer Freitag Abend abgehaltenen Versammlung haben die Tischler den Entschluß gefaßt, den Streik nunmehr, nachdem er fast 7 Wochen gedauert hat, zu schließen, und nur noch die wenigen Ausländer, die zu neuen Bedingungen noch nicht untergebracht werden konnten, weiter zu unterstützen. —

Sämtliche Steinfeger Leipzigs sind infolge der Forderungen der neuerrichteten Arbeitszeit und der Erhöhung des Stundenlohns von den Unternehmern bezw. den Innungen ausgesperrt worden. —

Die Holzbildhauer in Mainz sind in einer Anzahl Fabriken in eine Lohnbewegung eingetreten, um die neuerrichtete Arbeitszeit, sowie Einführung der Lohnarbeit bei 24 W. Minimallohn und 15 Prozent Lohnzuschlag zu erzwingen. —

In der Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik ist vom Abgeordneten Dr. Hlbe ein Antrag eingebracht worden, dahingehend, den Reichskanzler zu ersuchen, Erhebungen darüber anstrengen zu lassen, inwieweit die Arbeitsverhältnisse im privaten Transport- und Straßenaufbau, also namentlich auch in privaten Straßenbahnbetrieben, ein Eingreifen der Reichsregierung erheischen. Die Kommission wird im November in Beratung darüber treten, ob der Hlbe'sche Antrag dem Reichskanzler zu überweisen sei oder nicht. —

Ausland.

Die Frachtfuhrarbeiter in Rotterdam sind in einen Ausstand getreten. Die Polizei, durch Marinemannschaften verstärkt, bewacht die Straßen, um Ausschreitungen vorzubeugen. An allen Zugängen der Stadt sind Ausständige aufgestellt, um etwaige Arbeitswillige über die Lage zu unterrichten. —

Zur geplanten Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes.

Gegen die geplante Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes haben sich in einem ausführlichen Gutachten die Krankenkassenvorstände und Kassenangehörigen aus der Kategorie der Arbeitgeber und Versicherten des Regierungsbezirks Trier gewandt. Zu dem Gutachten werden die gemachten Vorschläge zur Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes einer vernichtenden Kritik unterzogen, dann heißt es:

Was berechtigt denn eigentlich zu diesem vorläufigen reaktionären Vorschlag? Jedenfalls wieder nichts anderes, als der vermeintliche Unbill rotter Mäntelchen oder Krawatten, die einzelne Krankenkassenvorstände umgebunden haben sollen, sowie die unwahre Behauptung, die Organisation der Krankenkassen werde zu sozialdemokratischer Agitation mißbraucht. Wer die Organisation dieser Kassen kennt, weiß, daß solche Behauptungen Phantasiegebilde sind. Würden aber wirklich an einzelnen Stellen derartige Versuche gemacht, dann wäre das doch gewiß noch kein berechtigter Grund, sämtlichen Ortskrankenkassen Deutschlands die Selbstverwaltung zu entziehen.

Wer hat denn seit 1885 die Kassen so gut verwaltet, daß sie von dieser Zeit bis dato es fertig brachten, circa ein und eine halbe Milliarde Mark für die erkrankten Mitglieder zu verwenden, und dazu noch zwischen 100 bis 150 Millionen Mark Vermögen zu erwerben? Doch nur die aus Arbeitgebern und Versicherten bestehenden Vorstände, und zwar ohne Beihilfe der Kommunen, die den Kassen jetzt, nachdem sie meist gut situiert sind, ihre Vorstände stellen sollen, nachdem man sie vorerst zwangsweise in einen Topf geworfen hat. Bevor die Kassen Vermögen erworben hatten, hörte man von dergleichen Vor-

schlägen nichts, damals schienen die gewählten Vorstände wohl fähig genug, um Vermögen zu erwerben, während man jetzt nur ernannte Vorstände fähig zu halten scheint, das Vermögen, das nur von den Versicherten und deren Arbeitgebern, also hauptsächlich der arbeitenden Klasse, erworben wurde, zu verwalten.

Die Versicherten verlangen keinesfalls nach ernannten Vorständen, denn an vielen Orten hat ihnen schon die Aufsicht, die an diesen Stellen ausgeübt wird, alle Lust an Vorständen benommen, die aus dieser Kategorie von Beamten entnommen werden sollten. Besonders in Trier haben die letzten Vorkommnisse in allen Kreisen allgemeines Befremden hervorgebracht, daß, wenn Solches schon seitens eines Kommunalbeamten geschieht, der nur zu beaufsichtigen hat, ein vollständiges polizeiliches Regieren zu befürchten wäre, wenn Personen mit dergleichen Ansichten zu Vorständen von Krankenkassen ernannt würden.

Das ganze Krankenversicherungsgesetz könnte dann ebenso gut nur aus einem Paragraphen bestehen, welcher lautete: „Jede versicherte Person bezahlt, was der Vorsichtige anordnet und erhält im Erkrankungsfalle diejenige Unterstützung, die der Vorsichtige bestimmt.“ Vorstände, Generalversammlungen, Aufsichtsbereitschaften, sowie der ganze jetzt vorhandene Gesetzesapparat würden dann überflüssig sein und die ganze Verwaltung wäre centralisiert und vereinfacht. Gewiß sehr praktisch?!

Kann keine Verbesserung herbeigeführt werden, die den Beteiligten wirklichen Nutzen bringt, dann lasse man es lieber beim Alten.

Die Arbeiten, welche die Kassenverwaltung notwendig mit sich bringen muß und nicht vom Vorstand bewältigt werden können, lasse man nach wie vor durch geprüfte gewisse Kassenbeamte verrichten, welche mit der arbeitenden Klasse sachgemäß und ausständig umzugehen verstehen, die aber von den Vorständen selbst auszuwählen, von den Generalversammlungen zu genehmigen und ihren Leistungen entsprechend gut zu honorieren sind. Thun diese Kassenbeamten und die Kassenvorstände wie bisher gewissenhaft ihre Schuldigkeit, dann wird die segensreiche Wirkung der Krankenversicherung auch für die Folge weiter sich entwickeln, ohne daß es noch weiterer bürokratischer Bevormundung bedarf. Jedenfalls steht den Kassenangehörigen das Recht zu, von der Gesetzgebung zu beanspruchen, daß ihre Selbstverwaltung nicht beschränkt, sondern voll und ganz gewahrt werde, mag nun centralisiert werden oder nicht.

Das ist eine ebenso entschiedene, wie treffende Abwehr die seitens aller Krankenkassenmitglieder Nachahmung verdient. Soll das Vorgehen der Krankenkassen aber Erfolg haben, dann ist es notwendig, daß die Arbeiter aller Orte jetzt schon Front machen gegen die Bestrebungen, die die Krankenkassen ihrer Rechte entkleiden wollen. Wenn überall eine so energische, deutliche Sprache geführt würde, wie seitens der Krankenkassenmitglieder Triers, dann könnte man sich wohl nicht gut in den Regierungskreisen dem entziehen. **Vielleicht denken auch die in Betracht kommenden Faktoren in Magdeburg einmal daran, demnächst in einer Versammlung Stellung zu der geplanten Novelle zum Krankenversicherungsgesetz zu nehmen und Protest zu erheben, so wie dieses in Trier und an anderen Orten schon geschehen ist.** —

Gemeinde-Zeitung.

„Jugend von heute.“

Dem Stadtverordneten-Kollegium zu Worbis ist dieser Tage zu Händen des Vorstehers Kiel folgendes Schreiben zugegangen:

„Am 22. d. M. wurde uns die Mitteilung gemacht, daß Sonntags von 3—5 Uhr nachmittags Fortbildungsschule stattfinden soll. Da dies jedoch die **schönste Zeit zum Spaziergehen** ist, so bitten wir die Herren

weiße Schürze. Jetzt brachte sie ihm von seinen Tanten eine wohlriechende Seife und zwei Handtücher.

„Seien Sie willkommen, Dimitri Swanowitsch!“ sagte sie mit einer gewissen Verlegenheit, während sie heftig errödete.

„Ich grüße dich! ... ich grüße sie! — Er wußte nicht, ob er „Du“ oder „Sie“ sagen sollte; und fühlte, wie auch er rot wurde. „Es geht Ihnen gut?“

„Gott sei Dank, ja!“ Ihre Tanten schickten Ihnen Ihre Lieblingsseife,“ fuhr sie fort, legte die Seife auf den Tisch und breitete die Handtücher über die Stuhllehne.

„Dimitri Swanowitsch hat seine mitgebracht!“ bemerkte Tichon in feierlichem Tone und zeigte dem jungen Mädchen das große Necessaire mit Silberbeschlägen, das Rechludoff auf dem Tisch geöffnet hatte und das eine Menge Flüssigkeiten, Bürsten, Pulver, Parfüms und Toilettengegenstände enthielt.

„Sagen Sie meinen Tanten, ich danke ihnen. Ach, wie freue ich mich, gekommen zu sein!“ fügte Rechludoff hinzu, denn er fühlte, daß in seiner Seele plötzlich wieder Alles hell und klar wie früher geworden war.

Sie antwortete nicht, lächelte aber und verließ das Zimmer. Die beiden Tanten, die Rechludoff stets vergöttert, empfingen ihn diesmal noch liebevoller als gewöhnlich. Dimitri zog in den Krieg; er konnte verwundet und getötet werden! Das zerriß den beiden alten Damen das Herz.

Rechludoff hatte zuerst nur einen Tag bleiben wollen; doch als er Katuscha wieder sah, beschloß er, auch noch den Ostermontag bei ihr zu verleben, und telegraphierte seinem Kameraden Tichembock, den er nach Odesa bestellt hatte, er solle ihn von seinen Tanten abholen.

Im ersten Augenblick, da er Katuscha wiedergesehen, waren die alten Empfindungen wieder in ihm erwacht. Wie früher sah er nicht ohne Nahrung die weiße Schürze des jungen Mädchens; er sah mit Vergnügen ihr Lächeln und hörte ihre Stimme und das Geräusch ihrer Schritte; er blieb nicht gleichgültig bei dem Blick ihrer schwarzen Augen,

besonders, wenn sie lächelte; wie früher konnte er nicht ohne Verwirrung mit ansehen, wie sie in seiner Gegenwart errödete. Von neuem war er verliebt, doch nicht so wie früher, wo ihm seine Liebe ein Geheimnis geblieben, wo er sich selbst nicht zu gestehen gewagt, daß er verliebt war, und wo er überzeugt war, man könne nur einmal lieben; jetzt wußte er, daß er verliebt war, und wußte auch, worin diese Liebe bestand und was daraus entstehen konnte.

Wie in einem jeden Leben auch in Rechludoff zwei Menschen, der moralische Mensch, der sein Wohl nur im Wohle der andern suchte, und der tierische Mensch, der nur sein eigenes Wohl suchte und das der ganzen Welt zu opfern bereit war. In dem Zustand selbstsüchtiger Thorheit, in dem er sich zu dieser Zeit befand, hatte der tierische Mensch in ihm die Oberhand gewonnen und den andern vollständig erstickt. Doch als er Katuscha wiedergesehen, und seine alten Gefühle für sie wieder in ihm erwacht waren, erhob der moralische Mensch das Haupt und forderte das Recht, so daß sich in den nächsten zwei Tagen ein unaufhörlicher Kampf in ihm abspielte. Er wußte, daß es seine Pflicht war, abzureisen, daß es schlecht war, seinen Aufenthalt bei den Tanten zu verlängern und daß nichts Gutes dabei herauskommen konnte; doch er empfand soviel Glück und Vergnügen, daß er nicht mehr auf die Stimme des Gewissens hörte und blieb.

Am Sonnabendabend vor Ostern segnete der Priester mit dem Diakon und dem Wehner, wie es üblich, die Brote; mit großer Mühe waren sie, wie sie erzählten, durch die infolge des Tauwetters entstandenen Sumpfe gekommen; der Weg von der Kirche bis zu dem Hause der alten Damen betrug drei Werst. Rechludoff wohnte der Ceremonie mit seinen Tanten und der ganzen Dienerschaft bei. Er betrachtete fortwährend Katuscha, die mit dem Weihessel in der Hand bei der Thür stand. Nachdem er der Sitte gemäß mit dem Priester und seinen Tanten drei Krüße getauscht, wollte er wieder in sein Zimmer gehen, als er auf dem Gange die Stimme der alten Wirtschafterin Matrena Pawlowna vernahm, die sich mit Katuscha zur Mitternachtsmesse begeben wollte,

um dort der Nachtmesse und der Einsegnung der Brote beizuwohnen. „Ich will auch hin!“ sagte sich Rechludoff.

Den Weg im Schlitten oder Wagen zurückzulegen, war nicht möglich. Rechludoff ließ das alte Pferd satteln, das er früher auf seinen Spazerritten benutzt, zog seine glänzende Uniform und seinen Offiziersmantel an; dann ritt er auf dem dieben, zu gut gewährten Pferde, das fortwährend wieherte, durch Schnee und Schmutz nach der Dorfkirche.

Diese nächtliche Messe sollte für Rechludoff auf ewig eine der süßesten und stärksten Erinnerungen seines Lebens bilden.

Als er nach langem Ritt im Dunkel endlich den Hof der Kirche betrat, hatte der Gottesdienst schon begonnen. Die Bauern, die in dem Reiter den Messen von Marie Zwanorona erkannten, führten ihn zu einem trockenen Ort, wo er absteigen konnte, brachten sein Pferd fort und öfneten ihm die Kirchentür. Die Kirche war schon drückend voll.

Nachts standen die Männer. Die Alten in Jacken, die sie selbst genäht, die Beine mit weißen Leinwandstreifen umwickelt; die Jungen in ganz neuen Tuchjacken, mit einer hellen Schleiße um die Lenden und großen Stulpstiefeln an den Füßen. Links standen die Frauen, den Kopf mit Seidentüchern bedeckt, in Samtjacken mit roten Aermeln und blauen, grünen, roten Röcken und eisenbeschlagenen Stiefeln an den Füßen. Die Ältesten hatten sich beschneiden in den Hintergrund gestellt, mit ihren weißen Kopftüchern und grauen Jacken. Zwischen ihnen und den jungen Frauen standen die Kinder in Feiertagsgewändern.

Die Männer schlugen das Kreuz; die Frauen, besonders die älteren, drückten, während sie eisrig das mit Kerzen umstellte Heiligenbild betrachteten, die gefalteten Finger auf die Stirn, die Schultern und den Bauch, während ihre Lippen fortwährend Gebete murmelten. Die Kinder folgten dem Beispiel der großen Personen, und beteten eisrig, besonders, wenn sich die Blicke der Älteren auf sie richteten.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordneten, die Sonntagsschule doch ganz aufzuheben. In der Erwartung, daß die Herren Stadtverordneten unsere kleine Bitte erfüllen, zeichnet sich die gesamte Fortbildungsschule."

Bürgerliche Blätter glauben in diesem allerdings naiven Schreiben eine unglückliche Unverschämtheit sehen zu müssen. Wir sind jedoch der Meinung, daß es durchaus gerechtfertigt ist, wenn die jungen Leute sich dagegen sträuben, während der einzigen Zeit, die ihnen zu ihrer Erholung bleibt, in der Schule hocken zu sollen. Man mache die Fortbildungsschule obligatorisch und verlege den Unterricht auf die wirkliche Arbeitszeit an den Wochentagen, denn den armen Handwerkslehrlingen, besonders in den diversen Bekleidungsberufen, thun einige Stunden in der frischen Luft wahrlich wohl.

Die sozialen Aufgaben der Städte-Verwaltungen.

Der zum Bürgermeister von Berlin gewählte Herr Brinkmann-Königsberg hat auf dem ostpreussischen Städtetag in Allenstein über die allgemeinen sozialen Aufgaben der städtischen Verwaltungen gesprochen. Aus seinen interessanten Ausführungen geben wir, nach der Danziger Zeitung, folgendes wieder:

Nichts wäre falscher, als zu behaupten, daß die kleinen Kommunen nicht berufen wären, soziale Aufgaben zu erfüllen. Auch die kleine Kommune kann eine gute Schule und Krankenhansorganisation einrichten. Es geht soziale Aufgaben, die ohne große Kosten erfüllt werden können. So die Einrichtung von Volkunterhaltungsanstalten, von Fortbildungsschulen, die zweckmäßige Organisation der Krankenkassen und Erhöhung der Leistungen der Klassen. Ja, es giebt soziale Einrichtungen, die noch Geld einbringen, wie gut verwaltete Sparkassen. Nebner beruft sich auf den Begriff der Kommune, auf eine Definition der Aufgaben der Kommunen durch das Oberverwaltungsgericht sowie auf das Kommunalabgabengesetz, um darzutun, daß die Kommune in erster Reihe miterufen ist, um an der sozialen Arbeit mitzumachen und den Unbemittelten hilfreich entgegenzukommen. Die Kommune darf diese Aufgabe nicht dem Staate und auch nicht der Privatthätigkeit überlassen. Trotz der anzuerkennenden freiwilligen Wohlfahrtsstätigkeit warnt Nebner dringend vor der Begründung neuer Vereine, schon wegen ihrer unsicheren Grundlage. Auch werde durch die Vereinsthätigkeit nur immer derselbe kleine Kreis opferwilliger Bürger zu Leistungen herangezogen. Die Gerechtigkeit verlange Heranziehung auch der Drückbelegten. Die Kommune dürfe für diese Zwecke keine Anleihen aufnehmen, aber sie dürfe auch nicht zu ängstlich oder gar gleichgültig sein. Bei allen Maßnahmen müsse sozialpolitisches Empfinden und Denken maßgebend sein. In der unmittelbaren Fürsorge gefessele weiter die mittelbare bei Vergabung von städtischer Arbeit und Neuzugewinnungen. In einer Reihe deutscher Kommunen werden Subventionen, die 25 Prozent unter dem Anschlag bleiben, überhaupt nicht berücksichtigt. Das niedrigste Angebot ist nicht immer das billigste. In Belgien und England wird ein Mindestlohn festgesetzt, ja, man hat verschiedentlich auch eine Maximalarbeitszeit vorgeschrieben. Aufgabe der Kommune ist eine möglichste Centralisierung der Krankenkassen, die Einrichtung von Gewerbeämtern, Einigungsämtern, Arbeitsnachweisedbüros, Arbeitsämtern, ja auch das Problem der Arbeitslosenversicherung ist bereits in Angriff genommen worden. Auch in der kleinen Kommune muß es möglich sein, dem Wohnungswesen ein Ende zu machen.

Nebner schloß unter lebhaftem Beifall mit der Empfehlung folgender Resolution:

„Sämtliche städtischen Verwaltungen, ob groß oder klein, erfüllen eine ihnen obliegende Pflicht und handeln zugleich im gemeindlichen und staatlichen Interesse, wenn sie: 1. nach dem Maße ihrer Finanzkraft soziale Mißstände in ihrem Verwaltungsbereich über die Pflicht der Armen-

fürsorge hinaus durch zweckmäßige Einrichtungen und Veranstellungen zu beseitigen sich bemühen, 2. mit allen ihren Verwaltungsmaßnahmen soziales Empfinden und Bestreben, soweit angängig, vereinigen und 3. als Arbeitgeber in der Fürsorge für ihre Arbeiter hinter Privatunternehmern nicht zurückbleiben, sondern womöglich stets vorangehen.“

Es ist erfreulich, daß der zukünftige Bürgermeister von Berlin sich zu diesem Programm bekennet. Seine Auffassung von den sozialen Aufgaben der städtischen Verwaltungen ist von einem gesunden Geist durchdrungen, den sich auch die städtischen Behörden Magdeburgs recht bald zu eigen machen sollten. Ob Herr Brinkmann allerdings beauftragt wird bei diesem Programm, darf man bezweifeln.

Vom preussischen Schultend.

Auf den Schulnotstand im Osten werfen die folgenden, der Volkszeitung als vollkommen verbürgt geschilderten Mißstände ein grelles Licht: In dem großen deutschen Grenzort Leibitz, im preussischen Kreise Thorn (Reg.-Bez. Marienwerder), hatten bisher drei Lehrer die schwere Aufgabe zu bewältigen, in vier Klassen mehr als 280 Kinder zu unterrichten! Soeben hat nun einer dieser Lehrer, Herr Massakowski, zur Wiederherstellung seiner stark angegriffenen Gesundheit einen zweimonatigen Urlaub erhalten. Hierdurch haben sich die schon an und für sich sehr mißlichen Unterrichtsverhältnisse noch wesentlich ungünstiger gestaltet. Denn jetzt müssen zwei (!) die mehr als 280 Schulkinder in vier Klassen unterrichten. Daß bei diesem Unterricht keine großen Erfolge herauskommen können, ist ohne weiteres klar. Dabei ist die Anstellung eines vierten Lehrers schon seit mehr denn ein Jahr seitens der Behörde angetragen worden; die dringende Bitte des Schulvorstandes ist aber, trotz des schreienden Notstandes, bisher immer noch nicht erfüllt worden. Und woran liegt's? Das alte Liebspiel: Kein Geld!

In schauerhaftem Zustand befindet sich die Wohnung eines Schulgehilfen zu Schwarzach in Niederbayern. Das Zimmer sieht eher einem Stall ähnlich als einer menschlichen Wohnung. Der Boden ist vollständig verfault, man kann auf Kot gehen, der Thürstock ist ebenfalls verfault. Ein Schulgehilfe, der dieses Zimmer früher bewohnte, starb an Lungenschwund. Die baulichen Schäden sind dem Bezirksamte schon ein Jahr bekannt. Abhilfe ist bis heute noch nicht geschaffen. — Ja, wenn sich's um die Wohnung eines geistlichen Herrn handelte!

Bermischte Nachrichten.

Konk. Ueber die Freitagabend erfolgte Verhaftung des erst 16 Jahre alten Präparanden Speißiger, der bisher auf der Präparandenanstalt in Jastrow war, wird mitgeteilt, daß derselbe infolge seiner vor zehn Tagen abgegebenen eidlichen Bekundung vor dem Untersuchungsrichter, dahingehend, daß er gewußt habe, Winter, sein früherer Schulkollege, hätte viel mit Moritz Leub verkehrt und ebenso intim auch mit den Kasparischen und Tuchslerischen Mädchen verkehrt, in Haft genommen wurde. Der Untersuchungsrichter ist nach den bisherigen anderen Zeugenaussagen zu der unumstößlichen Ueberzeugung gelangt, daß Speißiger einen Meineid geleistet habe, denn Moritz Leub hat unter seinem Eide in Abrede gestellt, den Ermordeten irgendetwas gekannt zu haben. Desgleichen habe Meta Kaspari sowie die Tuchslerische Tochter eiblich den geschäftlichen Verkehr mit Winter in Abrede gestellt. Bis Sonnabend abend waren Zeugen zu Gunsten Speißigers nicht vorhanden, und da somit gegen Leub Meineidsverdachtsmomente nicht vorlagen, mußte der Untersuchungsrichter zur erwähnten Verhaftung schreiten.

Versuchs-Kaninchen. Man schreibt dem Vorwärts aus Jena: Das grausame Experiment, welches der Vffizierarzt Dr. Strubell vor zwei Jahren an einem Harnruhr-

kranken in der Medizinischen Klinik zu Jena unternommen hat, scheint nun doch noch ein gerichtliches Nachspiel erhalten zu sollen. Die Untersuchungen sind vor dem Amtsgericht in Jena bereits eingeleitet und es sieht zu erwarten, daß man in absehbarer Zeit das Ergebnis derselben erfahren wird. So weit dürfte alles in Ordnung sein. Inzwischen hatte die Jenaer Studentenschaft, d. h. die „Farbenträgenden“ aller Schattierungen, den Beschluß gefaßt, Herrn Professor Stünzling als einen Beweis ihres Vertrauens und als Antwort auf die „Angriffe“ der Presse, einen Fackelzug zu bringen. Von diesem Beschluß ist dann dem Herrn Professor Mitteilung gemacht worden und der Sprecher der Deputation hat in „schwungvollen Worten“ die Zustimmung des Herrn Stünzling herausgefordert. Herr Stünzling hatte aber so viel Tatkraft, die begeisterten Wunschnote zu erfuchen, die beabsichtigte Kundgebung bis zum Abschluß der gerichtlichen Untersuchung zu verschieben. Warum haben die Herren Studentenschaft nicht lieber gleich dem Dr. Strubell eine Ovation dargebracht — als Beweis ihrer Bewunderung solcher Heldenthaten? Der hat doch das eigentliche Verdienst!

Ein Beitrag zur Iox Heize. „Beckspiegel für Kinder. Mit kirchlicher Genehmigung. — Druck und Verlag von Gebrüder Gilleßen in Dortmund“ lautet die Aufschrift eines Wisches, den man den katholischen Schulkindern in Dortmund in die Hand giebt. Ein katholischer Familienvater übergab unserm dortigen Parteiorgan mit Entschiedenheit ein solches Ding, das in der That einen interessanten aber auch erschreckenden Einblick in das Treiben der schwarzen Heize-Gesellen gestattet. Was da geleistet wird, muß unfehlbar dazu führen, das natürliche Sittlichkeitsgefühl dieser Schulkinder, die schon im frühesten Alter zur Ohrenbeichte herangezogen werden, zu vernichten. Man höre nur, was man unter andern den Kindern da vorlegt:

- Gegen das 8. und 9. Gebot (Unkeuschheit). Ich habe Unkeuschheit getan, allein . . . mit andern . . . Ich habe Unkeuschheit gesprochen . . . Ich habe Unkeuschheit freiwillig angehört . . . Ich habe Unkeuschheit freiwillig angesehen . . . Ich habe Unkeuschheit freiwillig gebadet . . .

Ein Kind von 8, 9 oder 10 Jahren kennt den Begriff Unkeuschheit nicht, es lebt in seiner Unschuld dahin. Wenn man ein solches Kind fragt: „Was ist Unkeuschheit“, es wird nichts zu antworten wissen. Nun steckt man dem Kind einen solchen Schandwisch in die Hand, es liest denselben, wird verwirrt und gerät aus Nachdenken. Der Keim des Verderbens ist in das kindliche Herz gelegt. Nachdem wird das Kind zum Weichstuhler zur Ohrenbeichte geführt und nun geht die Tortur für das bisher in seiner Unschuld dahin lebende Kind erst recht los. Welcher vernünftige Mensch will behaupten, daß ein solches Kind etwas zu bekennen hätte. Und da es eben in seiner natürlichen Reinheit nichts zu bekennen weiß, werden ihm vom Geistlichen die nur denkbarsten Fragen über Sittlichkeitsvergehen und Unzucht vorgelegt. Es kommt vor, daß ungeschuldige Kinder durch den furchtbaren Einblick in die ihnen bisher unbekannt Welt vollständig gebrochen schienen, der Keim zu ihrem lebenslänglichen Unglück war gelegt. Wie viel verlorenes Lebensglück mögen diese Sittlichkeitsapostel wohl auf sich haben.

Eine Blumenlese für das Iox Heize-Centrum. In der Nähe der französischen Stadt St. Etienne, in St. Genest-Lerpt, betreiben zwei katholische Priester, Abbe Coeur und Neband, eine Ackerbaufolonie, die sie heuchlerisch das „Waterhaus“ nennen. Dort werden 200 junge Leute, darunter 85 Kinder, beschäftigt, für die der Gemeinderat von St. Etienne eine Beihilfe von 7000 Frank zahlt. Schon lange liefern festsame Gerächte über das „Waterhaus“ um, doch die kirchliche Mehrheit des Gemeinderats erstickte den Skandal. Die bei den neuen Gemeindevahlen in den Gemeinderat eingetretenen sozialistischen Vertreter haben sich nun über das Schicksal der städtischen Pflinglinge durch eine plötzliche Revision in Begleitung eines Arztes unterrichtet. Die Erhebung ergab, daß das „Waterhaus“ eine Brutstätte der schändlichsten

Kleines Feuilleton.

Chinesische Käufer. Käufer für den Nachrichtendienst spielen in China eine große Rolle. So bedient sich das chinesische Postwesen ihrer bei der Postbeförderung zwischen den verschiedenen Städten des Reiches in ausgedehntem Umfang. Trotz dieser primitiven Einrichtung ist die Post in China sehr gut organisiert, arbeitet mit großer Sicherheit und wird daher auch viel von den Eingeborenen benutzt, nicht zum wenigsten für die Beförderung von Werksendungen, da der Staat volle Gewährung für die Beförderung übernimmt. Es giebt im Innern Chinas in jeder Stadt Postexpeditionen, die innerhalb eines bestimmten Gebietes die Verbindung aufrecht erhalten, und auf diese Weise sind zwischen den verschiedensten Städten stets Postboten unterwegs, die gute Käufer sein müssen. Jeder Käufer trägt auf dem Rücken Postfächer im Gewicht bis zu 40 Kilogramm, womit er so schnell wandert, daß die Post verhältnismäßig schnell von Ort zu Ort kommt. An seiner Endstation liefert der Bote die Postfächer ab, die nach der Umkehrung von einem anderen, bereits wartenden Postboten in Empfang genommen werden. Der eben angekommene oder auch ein anderer Postbote kehrt mit den aus anderer Richtung eingetroffenen Postfächern zurück, so daß eine unaufhörliche Postbeförderung stattfindet, ob es Tag oder Nacht, gutes oder schlechtes Wetter ist. Bei der planmäßigen Einrichtung der Marschlinien werden solcher Art Briefe nun auf den kürzesten Wegen und ohne Unterbrechung durch das ganze Reich befördert. Daß dieser Dienst sehr anstrengend ist, liegt auf der Hand, daher muß der chinesische Postbote vor allem auch ein kräftiger Mann sein, der im Stande ist, einen langen Weg täglich mehrmals in ununterbrochenem Marsch und dazu mit einem Gewicht, das nur selten das Meißengewicht von vierzig Kilogramm nicht erreicht, zurückzulegen. Zudem kommt es fast täglich vor, daß der Postbote einen Marsch in vollen Trab machen muß, denn die Zeit ist knapp berechnet; wird der Bote durch einen oder anderen Umstand aufgehalten, muß er das Bekannte durch beschleunigte Gangart wieder einholen. Um stets für seinen Beruf befähigt zu sein, ist der chinesische Postbote genötigt, seinen Körper in einem besonders trainierten Zustand zu erhalten; so findet man auch unter diesen Käufern die Eigentümlichkeit, daß sie sich nie völlig satt essen, weil sie meinen, ein voller Magen sei außerordentlich schädlich. Ganz nüchtern treten sie aber keinen Marsch an, vielmehr ist Regel, nur so viel zu essen, daß der Hunger einigermassen gestillt ist. In allgemeinen hegen die Chinesen eine große Scheu vor der Nacht, da sie glauben, daß dann die bösen Geister und Kobolde ihr Unwesen treiben. Aber ein Postbote darf keine Angst haben, er muß mutig sein, um Räubern, die an den Wandstraßen in China nicht selten sind, energig entgegenzutreten zu können. Eigentümlich ist die Probe, die der Postbote vor seiner Anstellung durchzumachen hat, um

seine Fähigkeit für diesen Beruf zu zeigen. In einer wagerechten, in ziemlicher Höhe angebrachten Stange hängen an langen Seilen eine Menge schwerer Sandbälle, und der Kandidat hat nun unter diesen Platz zu nehmen und durch kräftige Stöße sämtliche Bälle in heftige Schwingungen zu versetzen. Dann soll er schnell zwischen den Seilen hindurchlaufen, ohne diese zu berühren. Wird er getroffen, würde ihn der Schlag nicht bloß zu Boden strecken, sondern er könnte sich auch als durchgefallen betrachten. Nur der stärkste und gewandteste Prüfling wird als Postbote angenommen.

Gold auf Helgoland? Um einem auch nach Berlin gemeldeten Gerücht mit Sachkunde an Ort und Stelle auf den Grund zu gehen, daß man nämlich auf der Insel Helgoland goldhaltiges Gestein gefunden zu haben glaube, werden sich, wie man der Kölnischen Zeitung von meist gut unterrichteter Seite mitteilt, in nächster Zeit der Direktor der Bergakademie in Begleitung eines Beamten, der der geologischen Landesanstalt angehört, nach Helgoland begeben und sich die erforderlichen Aufschlüsse zu verschaffen suchen. Einstweilen wird es sich selbstverständlich wohl nur darum handeln, den möglichen Vorwurf einer Unterlassung von Amts wegen auszuwickeln. Denn in Fachkreisen soll man dem vermeintlichen Funde aus geologischen Gründen mit recht großen Zweifeln gegenüberstehen und einer Entdeckung anzunehmen eher geneigt sein. Bekanntlich besteht der untere Teil der Insel aus rötlichem Lehmton, während der obere felsig ist mit zum Teil aufgetragener feuchter Muttererde. An der Richtigkeit der Nachricht von der bevorstehenden Umweltsicht der Bergbehörde und eines Landesgeologen wird nicht zu zweifeln sein, wie mißtrauisch man auch den angeblichen Goldspuren allgemein begegnen mag. Außerdem würde ja der geringe Umfang von Helgoland und die das Umland ringsum fortwährend bedrohende See jeden der Rede wertigen bergmännischen Betrieb dort wohl von vornherein verbieten.

Frösche und Wasserjungfer. Eine interessante Beobachtung, wie der grüne Teichfrosch sich der Wasserjungfern zu bemächtigen weiß, erzählt A. Manfion in der Revue Scientifique. Am 5. Juni gegen 10 Uhr morgens herrschte zwischen Hasselt und Jonhoven (Belgien) eine unangenehme Hitze, die aber den Gradflügeln zuzugute, denn sie schwirren zwischen Fliegen und Schmetterlingen in Scharen über den schlammigen Gewässern eines großen Sumpfs; von Zeit zu Zeit näherten sich die Albellenswebchen der Wasserflöhe, um ein Ei hineinzufallen zu lassen. In jenen Sümpfen giebt es auch Frösche in großen Mengen; diese nahmen nun bei dem lebhaften Spiel der fliegenden Insekten über ihnen eine ganz hinterlistige Stellung ein. Wehlig, jedoch völlig regungslos lagen sie mit ihren Vorderfüßen auf Blättern und Zweigen der Wasserpflanzen und hielten den Kopf hoch. In dieser Stellung konnte sie Manfion nur schwer von dem Grün der Wassergewächse unterscheiden, ja sie ahneten in ihrem ganzen äußeren so

unbestreitbar Bildungen von Wasserpflanzen. Diese aktive Schutzanpassung der Frösche an ihre Umgebung hatte nun für die beschwignigten Sumpfbewohner einen sehr unangenehmen Nachteil. Sie setzten sich ohne Mißtrauen, als ob es ein Pflanzentel wäre, auf so ein emporstehendes Froschmaul und waren im nächsten Augenblick erhascht.

Katheder-Blüten. Aus Wien berichtet das Wiener Tagblatt: Eine der unerträglichsten Quellen des Humors sind die vom Katheder herab verkündeten Aussprüche derer, die Professoren und Lehrer, die ganz ernst gemeint, bei näherer Betrachtung das Wigarett sind, was an unfreiwilliger Komik produziert wird: die sogenannten Katheder-Blüten. Die Schüler einer hiesigen Gymnasialklasse haben sich den Spaß gemacht, im Laufe des letzten Schuljahres alle diese Katheder-Blüten zu sammeln. Die gelungensten Späße aus der köstlichen Sammlung sind die folgenden:

- Wer einen Schirm sehr selten trägt, läßt ihn sehr häufig sehen. Selten findet man ein leeres Schneedenkhaus, in dem nicht ein Krebs drinnen ist. Kein Mensch will freiwillig einen Wandwurm nehmen, damit das Gesicht nicht ausbleibt. Die Insekten haben sechs Füße, so daß sie nach allen Seiten zugleich kriechen können. Aus Korallen macht man Perlen. Die Feuchreden haben gewöhnlich nur ein Fühlhorn, weil das zweite abgebrochen ist. Ein Instrument, mit dem man in die Ferne schaut, zum Beispiel Mikroskop oder Teleskop . . . Dem Pessimisten erscheint alles im schwarzen Licht. Benehmen Sie sich anständig oder gar nicht. So oft ich den Mund aufmache, hört man ein dummes Geschwätz. Der Name Karthago, das damals Innonia hieß, hatte einen üblen Klang. Denken Sie sich, ein Toter ringe eben mit dem Leben. Kolumbus gründete Amerika. Machen Sie keinen Dummel, sonst gewöhnen Sie sich's an und thun's auch in anständiger Gesellschaft. Daß Karl den Sachsen ihre Rechte ließ, das haben wir schon im Jahre 790 gehört. Die Wikingerschiffe hatten Schnäbel wie die Pferde. Ihre Meerfahrer unternahmen sie zu Wasser und zu Lande. Haben Sie noch keinen Däse gesehen? Kommen Sie nur näher. Im Krieg ist's nie ganz sicher; jeden Augenblick kann etwas Patrone um die Ecke geflogen kommen. —

Stillschließensverbrechen war. Frühere und jetzige Böglinge erzählten, was ihnen widerfahren war, und vier Angestellte des „Wasserhauses“ sind bereits verhaftet worden.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 9. Juli 1900.

(Nachdruck verboten.)

In der Strafsache gegen den früheren Geschäftsführer Karl Kaiser hier selbst wurde heute der Fall des Maurers Christian Richter aus Vernburg behandelt. Richter hatte am 31. Januar 1891 eine geringfügige Weinverletzung erlitten, arbeitete aber vorerst weiter und bezog den vollen Lohn. Trotzdem meldete er den Unfall an, um nicht, wenn seine Erwerbsfähigkeit später durch die Folgen des Unfalls selbst sollte, der Rente verlustig zu gehen. Der Fall trat dann ein. Die Genossenschaft setzte ihm eine Rente aus, die gegen die Höhe derselben veranlaßte Berufung wurde verworfen. Später erklärte der Arzt Richter wieder für voll erwerbsfähig. Die Rente wurde ihm entzogen, jedoch ehe die Sache an das Schiedsgericht ging, ihm wieder zugestimmt. Aus dieser Pflanz sind eine Anzahl Papiere entziffert und zwar teilweise, nachdem die Akten bereits von dem Schiedsgerichte zurückgeschickt waren. Auch die übrigen Papiere sind nicht spurlos aus den Akten verschwunden, denn sie sind in anderen Schriftstücken erwähnt. So ist z. B. eine Anfrage in den Akten geblieben, dagegen die Antwort des Arztes entziffert. Kaiser behauptet, er habe in diesem Falle keine Entfestigungen angeordnet.

Nach Erledigung dieses letzten Falles sollte die Verteidigung der Zeugen Rosenthal, Ronneburg, Gohla und Dittler erfolgen.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Lenzmann beantragt, die Zeugen nicht zu vereidigen, da er der Meinung ist, dieselben könnten zur Aufhellung der Sachlage ganz andere Auskünfte geben, als sie gegeben hätten, und er es für Menschenpflicht halte, jemand vor dem Meinende zu bewahren.

Der Staatsanwalt Jürgens ist anderer Meinung und beantragt die Vereidigung.

Der Gerichtshof beschloß die Vereidigung.

Nach Schluß der Beweisaufnahme nahm der Staatsanwalt Jürgens das Wort und führte aus, daß er zuerst dem Angeklagten die Genugthuung gewähren wolle, daß die Anklage ihm in gewissen Punkten schweres Unrecht gethan habe. Wie ein roter Faden ziehe sich durch das ganze Verfahren der Vorwurf, der Angeklagte habe engherzig im Interesse der Genossenschaft gewirkt und habe bei Rentenfestsetzungen in einseitiger Weise zu Gunsten derselben gewirkt, die Renten anstrebenden Arbeiter aber unbarmerzig gedrückt. Dieser Vorwurf sei aber durch die Beweisaufnahme und den Akteninhalt vollständig widerlegt. Der Angeklagte stehe heute als ein Mann da, der den Arbeitern gegenüber stets sehr human und sorgsam gehandelt habe. Zu dieser Ueberzeugung komme er — Staatsanwalt — nicht etwa durch die Entlastungsbeweise der Verteidigung, die dorthin sollten, daß er einmal hier und da einem Verletzten einen Vorschuß gewährt oder einen guten Rat erteilt oder sonst eine Wohlthat erwiesen habe, denn das würde nicht ausschließen, daß er in anderen Fällen entgegengekehrt gehandelt habe. Die Rechtfertigung des Angeklagten ergebe sich nach dieser Richtung hin aus dem Akteninhalt, denn daraus gehe hervor, daß Kaiser selbst in Fällen, wo er den Rentenuchenden für einen Simulanten hielt, die höchste vom Arzte angeordnete Rente in Vorschlag brachte, so z. B. wenn die Schädigung als eine solche dargestellt wurde, die eine Rente von 15 bis 20 Proz. erfordere, Kaiser 20 Prozent in Vorschlag brachte. Der Staatsanwalt führt dann an der Hand der Akten eine ganze Reihe von Fällen vor, bei denen der Angeklagte in wirklich ungemein humaner Weise gegen die Rentenempfänger vorgegangen sei. Dazu käme noch das günstige Zeugnis des völlig unparteiischen Herrn v. Holtz, der in den 181 Fällen, wo er mit Kaiser am Schiedsgerichte zu thun hatte, denselben stets als einen humanen und überaus arbeiterfreundlichen Mann befunden hat, einen Mann, der diese Arbeiterfreundlichkeit auch auf die Gefahr hin geübt habe, sich das Mißfallen

der Arbeitgeber zuzuziehen. Der Staatsanwalt giebt auch zu, daß Kaiser eine tüchtige Kraft, ein fleißiger, leider überlasteter Beamter gewesen sei, macht ihm aber den Vorwurf, daß er amtlich und nichtamtlich unkorrekt gehandelt, auch seinen Beamten ein schlechtes Beispiel gegeben habe. Der Redner geißelt dann mit scharfen Worten die geradezu ungläubliche Wirklichkeit in der Magdeburger Baugewerkschaft; die grenzenlose Bummellei in den Bureaus stellt die Namen der ungetreuen Beamten aus der Unterschlagungssache, nämlich die Namen Niemann, Rückert und Wurgdorf an den Pranger, um darzutun, daß das Reichsversicherungsamt wohl berechtigt war, scharf gegen alle Unregelmäßigkeiten in der Genossenschaft, also auch gegen den Angeklagten vorzugehen. Dieser Bummellei sei es wohl auch zuzuschreiben, daß durch die Schuld von Bureaubeamten nicht unwesentliche Papiere aus den Akten entziffert seien und daß dies vorgekommen sei, nimmt der Redner an, aber auch, daß es nur aus Bummellei und nicht aus Uebelwollen irgend eines Beamten geschehen sei. Im Uebrigen nimmt der Staatsanwalt an, daß keiner der von der Anklage angezogenen Paragraphen erfüllt sei, denn offenbar habe der Angeklagte in allen Punkten, wo er Aktenveränderungen vorzunehmen ließ, in gutem Glauben gehandelt, deshalb werde auch Freisprechung in allen Punkten beantragt. Der Fall beweise aber, wie verberbtlich das den Genossenschaften gewährte Recht der Selbstverwaltung wirken könne und es sei zu hoffen, daß durch die Gesetzesnovelle dem Reichsversicherungsamt ein Aufsichtsrecht über die inneren Angelegenheiten der Genossenschaften gewährt werde.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Lenzmann, meint, er stimme mit dem Herrn Staatsanwalt dahin überein, daß dem Angeklagten schweres Unrecht geschehen sei, indem man ihn als einen Mann hinstellte, der aus Uebelwollen und anderen gemeinen Gründen die Arbeiter gedrückt und, um sie um ihr Recht zu bringen, Papiere aus den Akten entfernt habe, während er, wie durch die sechsstägige Verhandlung klar dargethan sei, in durchaus humaner und höchst lothaler Weise für die Verletzten gesorgt habe. In längerer Ausführung wendet sich der Verteidiger dann gegen die ausgesprochene Ansicht des Staatsanwalts, als sei die Selbstverwaltung der Genossenschaften vom Uebel und spricht die Ansicht aus, daß, so lange die Zusammensetzung der Parlamente die heutige sei, die Hoffnung des Herrn Staatsanwalts sich nicht erfüllen werde. Nur der Ausspruch des Staatsanwalts, Kaiser habe zwar nichts Strafbares, wohl aber nicht zu billigen Unkorrektheiten begangen, veranlasse die Verteidigung zu längeren Reden, sie würde sonst der Anklage die Ehre nicht angethan haben. Der Angeklagte solle aber aus der sechsstägigen Verhandlung nicht als ein Mann hervorgehen, der aus rechtlichen Gründen freigesprochen sei, moralisch aber einen Makel auf sich sitzen habe, ein Makel, der durch die lichtschönen Manipulationen einiger unsauberer Gesellen dem Namen des Angeklagten angeheftet werden solle. Mit dem Namen unsaubere Gesellen dürfe man wohl einen Teil der hier anwesenden Zeugen bezeichnen. Sollte der Gerichtshof nicht zu einer Freisprechung gelangen, die den Angeklagten voll und ganz rechtfertige, so müßte die Verteidigung darauf dringen, daß sämtliche Entlastungszeugen, auf die verzichtet sei, noch vernommen würden, um darzutun, daß Kaiser in keinem Punkte unkorrekt gehandelt habe. Der Verteidiger geißelt dann noch in scharfen Worten das Vorgehen des Reichsversicherungsamtes gegen den Angeklagten und meint, daselbe habe Kaiser nur als Versuchssobjekt dafür behandelt, um durch eine gerichtliche Verhandlung festzustellen, inwieweit die Justizbehörden das Recht der Selbstverwaltung der Genossenschaften anerkennen, ganz gleich, ob es dadurch eine Familie jahrelang in eine ganz entsetzliche Lage gebracht, einen bis dahin kräftigen arbeitsfrohen Mann zu einem frankten gebrochenen gemacht habe. Es sei bedauerlich, daß eine Behörde, wie das Reichsversicherungsamt, Leuten von einer so grenzenlosen Verworfenheit, wie die Denunzianten, Glauben schenke und einen Ehrenmann wie Kaiser durch ihre Aussagen auf die Anklagebank bringe. Der Verteidiger begründet dann noch, daß kein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung vorliegen könne, denn es habe sich nicht um die Akten einer öffentlichen Behörde, da eine Genossenschaft eine solche nicht sei, sondern um Privatakten gehandelt. Schließlich beantragte er eine Freisprechung, die jeden Schatten von

dem Namen des Angeklagten nehme, damit dieser glänzend gerechtfertigt den Saal verlassen könne.

Der Rechtsanwalt Kaufmann sprach sich in ähnlicher Weise aus, wie sein Mitverteidiger und machte dem Reichsversicherungsamt den Vorwurf, daß es gegen den alten Rechtsgrundsatz „Eines Mannes Rede ist keine Rede“ usw. gefestigt und einseitig mit zweifelhaften Zeugen verhandelt habe, ohne Kaiser zu hören. Selbst der Gegner desselben, der Sachverständige Regierungsrat Schulz, habe sich schließlich dahin aussprechen müssen, die Beweisaufnahme dränge zu der Annahme, daß Kaiser in gutem Glauben gehandelt habe. Auch dieser Verteidiger meint, nur auf weitere Beweisaufnahme verzichten zu können, wenn der Gerichtshof annehme, daß Kaiser keine Unkorrektheiten irgend einer Art begangen habe und seine Freisprechung zugleich seine volle Rechtfertigung in sich schließe.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Goldschmidt, verkündete die Freisprechung des Angeklagten, bei dem gar nicht die Rede davon sein könne, daß er sich des Betrugs schuldig gemacht habe. Es sei der volle Beweis dafür erbracht, daß es Kaiser vollständig fern gelegen habe, die Arbeiter zu drücken, um der Genossenschaft einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. In dem anderen Punkte, betreffend die Entfernung von Schriftstücken aus den Akten, sei der Gerichtshof doch der Meinung, daß den Genossenschaften ein gewisser amtlicher Charakter innewohne und daher der angezogene Paragraph in Betracht käme, dagegen sei hier aus subjektiven Gründen Freisprechung erfolgt, denn nach dem Gutachten der Sachverständigen könne sich ein Beamter, wie der Angeklagte, wohl für berechtigt halten, trotz des Cirkularerlasses unwesentliche Papiere aus den Akten zu entfernen. Eine Grenze, welche Schriftstücke der Angeklagte für wesentlich habe halten müssen, sei da schwer zu ziehen, doch sei nach der Beleuchtung, die der Charakter des Angeklagten in der Verhandlung erfahren habe, nicht anzunehmen, daß er Entfernungen in unlauterer Absicht habe vornehmen lassen.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Fer.	Eger.	Moldau.			
Jungbunzlau	7. Juli	+ 0.08	8. Juli	+ 0.10	—	0.02
Lann	„	+ 0.09	„	— 0.04	0.13	—
Budweis	„	+ 0.29	„	+ 0.32	—	0.03
Prag	„	+ 0.40	„	+ 0.50	—	0.10

Instent und Saale.

Straußfurt	8. Juli	+ 1.60	9. Juli	+ 1.70	0.10	—
Zeitha	„	+ 2.62	„	+ 2.56	0.06	—
Altleben	„	+ 2.53	„	+ 2.45	0.08	—
Vernburg	„	+ 2.10	„	+ 2.00	0.10	—
Salze, Oberpegel	„	+ 1.88	„	+ 1.82	0.06	—
do. Unterpegel	„	+ 1.72	„	+ 1.62	0.10	—

Mulde.

Deßau	8. Juli	+ 0.40	9. Juli	+ 0.44	—	0.04
-----------------	---------	--------	---------	--------	---	------

Elbe.

Parbubitz	7. Juli	+ 0.88	8. Juli	+ 0.50	0.38	—
Branditz	„	+ 0.70	„	+ 0.70	—	—
Melmitz	„	+ 0.46	„	+ 0.45	0.01	—
Reitmeritz	„	—	„	+ 0.39	—	—
Außig	8. „	—	9. „	+ 0.68	—	—
Dresden	„	— 0.49	„	— 0.59	0.10	—
Torgau	„	+ 1.18	„	+ 1.70	—	0.52
Wittenberg	„	—	„	+ 2.22	—	—
Roßlau	„	+ 1.19	„	+ 1.44	—	0.25
Barby	„	+ 1.78	„	+ 1.82	—	0.04
Schönebeck	„	+ 1.64	„	+ 1.63	0.01	—
Magdeburg	9. „	+ 1.58	10. „	+ 1.68	—	0.10
Tangermhude	8. „	+ 2.30	9. „	+ 2.28	0.02	—
Wittenberge	„	+ 1.94	„	+ 1.47	0.57	—
Dömitz, Pegel	„	+ 1.33	„	+ 1.34	—	0.01
Lauenburg	„	+ 1.40	„	+ 1.39	0.01	—

Ober.

Kosel	6. Juli	+ 0.68	7. Juli	+ 1.10	—	0.42
Brieg Oberpegel	„	+ 4.48	„	+ 4.58	—	0.10
do. Unterpegel	„	+ 1.90	„	+ 2.16	—	0.26
Breslau Oberpegel	„	+ 4.92	„	+ 4.98	—	0.06
do. Unterpegel	„	— 0.84	„	— 0.72	0.12	—
Frankfurt	5. „	+ 1.09	6. „	+ 1.08	0.01	—
Küstrin	„	+ 0.76	„	+ 0.75	0.01	—

Warthe.

Bosen	6. Juli	+ 0.12	7. Juli	+ 0.10	0.02	—
Küstrin	5. Juni	+ 0.03	6. „	+ 0.01	0.02	—

Standesamt.

Magdeburg, 9. Juli.

Aufgebote: Buchhalter Paul Weinberg in Rositz mit Elise Schütz hier. Bergarbeiter Paul Franz Meyer hier mit Anna Johanne Agnes Schwaneberg in Neuhalbensleben. Eheschließungen: Regier.-Eiv.-Eupener, Karl Buchenroder mit Johanna Bogt hier. Maler Franz Groß mit Anna Hofmann hier. Fabrikarb. Karl Wasmann mit Ida Kersten hier. Hochbautechniker Ernst Klante mit Elisabeth Kramer hier. Schmied Otto Edert mit Bertha Hajne hier. Herrenkleidermacher Friedr. Schrauber mit Martha Schmidt hier. Geburten: Frieda, T. des Arb. Paul Krügermann. Georg, S. des königl. Kreis- tierarztes Georg Gundelach. Emma, T. des Arb. Franz Schöpping. Ewald, S. des Haupt-Steueramtsdieners Em. Lehmann. Ernst, S. des Kutschers Konr. Waldburger. Ernst, S. des Hausdieners Karl Trautewitz. Erna, T. des Berggolders Theodor Weiß. Meta, T. des Arb. August Gaud. Margarete, T. des Arb. Wilhelm Sandt. Frieda, T. des Tischlers Max Schröder. Johannes, S. des Versicher.-Kommissars und Rent-Kommissionärs Otto Heimrichs. Margarete, T. des Arb. Wilhelm Grimm. Georg, S. des Kondit. Herm. Gottschling. Margarete, T. des Maurers Ed. Wirth. Kurt, S. des Eisen-Telegr.-Diät. Otto Hoffmann. Walter, S. des Badermeisters und Kondit. Paul Thorwest. Erna, T. des Maurers Karl Spengler. Elise, T. des

Buchhalters Otto Heybig. Walter, S. des Viecheldwebers Michael Heyer. Todesfälle: Rudolf Poisson, Architekt, 40 J. 8 M. 5 T. Werner, unehelich, 7 M. 10 T. Hans, unehelich, 4 M. 14 T. Waldemar, unehelich, 19 J. Wilhelm, unehelich, 6 M. 14 T. Walter, S. des Schmieds Karl Hübisch, 20 J. Wilhelm Störger, Schiffbauer, 67 J. 6 M. 26 T. Karl Helmstedt, Arbeiter, 66 J. 10 M. 15 T. Johanne geb. Rosenkranz, Witwe des Buchbindermeisters Louis Wesenmacher, 81 J. 8 M. 8 T. Olga Roll, unverehel., 23 J. 11 M. 20 T. Eduard Casse, Hofschwäcker a. D., 71 J. 1 M. 12 T. Otto, S. des Handschuhm. Karl Riffon, 4 J. 11 M. 27 T. Walter, unehel., 2 M. 14 T. Geburten: Marie Luise Vangerbed. Geburten: Erna, T. des Postkass. August Vorpost. Elise, T. des Fuhrherrn Christian Koppel. Werner, S. des Arb. Stanislaus Wirth. Todesfälle: Gärtner Fritz Meyer, 60 J. 10 M. 14 T. Otto, S. des Arb. Franz Kubisch, 3 M. 18 T. Martha, T. unehel., 11 T. Oskar, T. des Schuhmachermeisters Franz Oppermann, 3 M. 9 T. Cigarrenmacher August Kreschmer, 25 J. 5 M. 17 T. Gartenarbeiter Wilh. Ködel, 57 J. 6 M. 29 J. Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Christ. Klopffisch mit Johanne Friederike Doris Beir, verw. Braune, hier.

Aufgebote: Former Friedrich Schönebeck. Charlotte Hulda, T. d. Gastw. Theod. Schünemann h. Emma Olga Selma, T. d. Malers Rob. Beck in Bennedenbed. Geburten: Gustav, S. des Schmieds August Wöhler. Editha, T. des Kutschers Paul Müller. Anna, T. des Lokomotiv-Heizers D. J. Kuste. Todesfälle: Lucie, T. des Lagerhalters Hermann Nielebock, 5 M. Ehefr. des Schlossers Hellmuth Haack, Wilhelmine, geb. Meinede, 25 J. 9 M. 25 T. Aufgebote: Steuerfaktar Joh. Heint. Hermann Rothkopf in Wolmirstedt mit Margarete Dorothee Wuije Bacharias. Eheschließungen: Kaufm. Otto Kruse in Vernburg mit Marianne Behmann. Geburten: Arthur, S. des Handelsmanns Thilo Vintz. Frieda, T. des Maur. Hermann Rühl. Elisabeth, T. des Kaufm. Walter Bruchmüller. Todesfälle: Margarete, unehelich, 6 M. 12 T. Karl, S. des Eisenbahners Karl Knoche, 8 M. 5 T. Groß-Ottersleben. Aufgebote: Arbeiter Wilh. Strecker hier mit Anna Schwarz in Magdeburg. Arbeiter Otto Haffel mit Emma Wobendorf in Bennedenbed. Maurer Albert Klupp in Bennedenbed mit Emma Peterling hier. Eheschließungen: Güterbodenarb. Max Herrmann in Magdeburg m. Martha Schacht h. Kaufm. Reinhold Kusche m. Selma Sünder, b. v. h. Geburten: Willi Hermann, S. d. Jümm. Gust. Rehrhorn h. Ida Luise, T. d. Arb. Alb. Stooß h. Ida Elise Emma, T. d. Arb. Wilh. Bodenack in Benneden-

bed. Charlotte Hulda, T. d. Gastw. Theod. Schünemann h. Emma Olga Selma, T. d. Malers Rob. Beck in Bennedenbed. Geburten: Gustav, S. des Schmieds August Wöhler. Editha, T. des Kutschers Paul Müller. Anna, T. des Lokomotiv-Heizers D. J. Kuste. Todesfälle: Lucie, T. des Lagerhalters Hermann Nielebock, 5 M. Ehefr. des Schlossers Hellmuth Haack, Wilhelmine, geb. Meinede, 25 J. 9 M. 25 T. Aufgebote: Steuerfaktar Joh. Heint. Hermann Rothkopf in Wolmirstedt mit Margarete Dorothee Wuije Bacharias. Eheschließungen: Kaufm. Otto Kruse in Vernburg mit Marianne Behmann. Geburten: Arthur, S. des Handelsmanns Thilo Vintz. Frieda, T. des Maur. Hermann Rühl. Elisabeth, T. des Kaufm. Walter Bruchmüller. Todesfälle: Margarete, unehelich, 6 M. 12 T. Karl, S. des Eisenbahners Karl Knoche, 8 M. 5 T. Groß-Ottersleben. Aufgebote: Arbeiter Wilh. Strecker hier mit Anna Schwarz in Magdeburg. Arbeiter Otto Haffel mit Emma Wobendorf in Bennedenbed. Maurer Albert Klupp in Bennedenbed mit Emma Peterling hier. Eheschließungen: Güterbodenarb. Max Herrmann in Magdeburg m. Martha Schacht h. Kaufm. Reinhold Kusche m. Selma Sünder, b. v. h. Geburten: Willi Hermann, S. d. Jümm. Gust. Rehrhorn h. Ida Luise, T. d. Arb. Alb. Stooß h. Ida Elise Emma, T. d. Arb. Wilh. Bodenack in Benneden-

bed. Charlotte Hulda, T. d. Gastw. Theod. Schünemann h. Emma Olga Selma, T. d. Malers Rob. Beck in Bennedenbed. Geburten: Gustav, S. des Schmieds August Wöhler. Editha, T. des Kutschers Paul Müller. Anna, T. des Lokomotiv-Heizers D. J. Kuste. Todesfälle: Lucie, T. des Lagerhalters Hermann Nielebock, 5 M. Ehefr. des Schlossers Hellmuth Haack, Wilhelmine, geb. Meinede, 25 J. 9 M. 25 T. Aufgebote: Steuerfaktar Joh. Heint. Hermann Rothkopf in Wolmirstedt mit Margarete Dorothee Wuije Bacharias. Eheschließungen: Kaufm. Otto Kruse in Vernburg mit Marianne Behmann. Geburten: Arthur, S. des Handelsmanns Thilo Vintz. Frieda, T. des Maur. Hermann Rühl. Elisabeth, T. des Kaufm. Walter Bruchmüller. Todesfälle: Margarete, unehelich, 6 M. 12 T. Karl, S. des Eisenbahners Karl Knoche, 8 M. 5 T. Groß-Ottersleben. Aufgebote: Arbeiter Wilh. Strecker hier mit Anna Schwarz in Magdeburg. Arbeiter Otto Haffel mit Emma Wobendorf in Bennedenbed. Maurer Albert Klupp in Bennedenbed mit Emma Peterling hier. Eheschließungen: Güterbodenarb. Max Herrmann in Magdeburg m. Martha Schacht h. Kaufm. Reinhold Kusche m. Selma Sünder, b. v. h. Geburten: Willi Hermann, S. d. Jümm. Gust. Rehrhorn h. Ida Luise, T. d. Arb. Alb. Stooß h. Ida Elise Emma, T. d. Arb. Wilh. Bodenack in Benneden-

Todesfälle: Wwe. Elisabeth Luch geb. Hoch, 85 J. 2 M. 20 T. Geburten: Sohn des Heizers Wilh. Delfe. Sohn des Tischlers Max Schefrow. Tochter des Tischlermeisters Karl Köster. Todesfälle: Schneiderin Pauline Gericke, 22 J. Bruno, S. des Malers Paul Wölter, 1 M. Ulfher Friedrich Schmidt, 79 J. Totgeburt: Ein Sohn des Tischlers Max Schefrow. Vom 6. Juli. Aufgebote: Arbeiter Friedrich Wilh. Rohde mit Anna Emma Franke. Arbeiter Friedrich Franz Baumgart mit Wwe. Marie Auguste Walter, geb. Winkler. Geburten: Sohn des Fabrikarbeiters Karl Kuff. Todesfälle: Wwe. des Gerbermeisters Friedrich Schröder, Wilhelmine, geb. Waack, 82 J. Vom 7. Juli. Geburten: Tochter des Kasetnenwärters Karl Schröder. Todesfälle: Anna Vertha, Tochter des Arbeiters Wilhelm Lica, 19 T. Ehefrau des Rentiers Julius Doded, Luise, geb. Schmidt, 69 J. Neuhalbensleben. Geburten: 4. Juli: Arb. H. Albrecht ein Sohn. 4. Juli: Maurer R. Kracht eine Tochter. 4. Juli: Fabrikarbeiter G. Lange ein Sohn.

Todesfälle: Wwe. Elisabeth Luch geb. Hoch, 85 J. 2 M. 20 T. Geburten: Sohn des Heizers Wilh. Delfe. Sohn des Tischlers Max Schefrow. Tochter des Tischlermeisters Karl Köster. Todesfälle: Schneiderin Pauline Gericke, 22 J. Bruno, S. des Malers Paul Wölter, 1 M. Ulfher Friedrich Schmidt, 79 J. Totgeburt: Ein Sohn des Tischlers Max Schefrow. Vom 6. Juli. Aufgebote: Arbeiter Friedrich Wilh. Rohde mit Anna Emma Franke. Arbeiter Friedrich Franz Baumgart mit Wwe. Marie Auguste Walter, geb. Winkler. Geburten: Sohn des Fabrikarbeiters Karl Kuff. Todesfälle: Wwe. des Gerbermeisters Friedrich Schröder, Wilhelmine, geb. Waack, 82 J. Vom 7. Juli. Geburten: Tochter des Kasetnenwärters Karl Schröder. Todesfälle: Anna Vertha, Tochter des Arbeiters Wilhelm Lica, 19 T. Ehefrau des Rentiers Julius Doded, Luise, geb. Schmidt, 69 J. Neuhalbensleben. Geburten: 4. Juli: Arb. H. Albrecht ein Sohn. 4. Juli: Maurer R. Kracht eine Tochter. 4. Juli: Fabrikarbeiter G. Lange ein Sohn.